

Siegfried Gross, der erste Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim.
Die Geschichte seines Lebens und der Jüdischen Gemeinde nach 1945.

Von Hartmut Häger

1. Einleitung*

Das jüdische Gemeindeleben, das sich nach 1945 zu organisieren und zu artikulieren begann, kommt in den Publikationen über die Hildesheimer Nachkriegsgeschichte so gut wie nicht vor. Selbst das Buch „Renaissance einer Kulturstadt, Hildesheim nach dem 2. Weltkrieg“ von Manfred Overesch blendet die Jüdische Gemeinde, die schon Ende 1945 entstand, aus und erwähnt nur im letzten Kapitel „Daten zu einer Kulturchronik der Stadt“ ein einziges Ereignis, das mit der Jüdischen Gemeinde und ihrem Vorsitzenden, Siegfried Gross, verbunden ist. Am 17. September 1947 sei ein Gedenkstein enthüllt worden, der jenen jüdischen KZ-Häftlingen gewidmet sei, die bei der Zerstörung der Stadthalle ums Leben kamen.¹ Das Datum ist falsch. Die Enthüllung fand am 14. September statt. Außerdem ist der von Gross so genannte Gedenkstein ein Grabstein, der auf dem mittleren von neun Gräbern steht und konkret auf die dort bestatteten neun Toten verweist. Kein Wort nennt Siegfried Gross, der seinen Namen im Sockel des Denkmals einmeißeln ließ, auch um die Erinnerung an die Überlebenden wach zu halten, zu denen er zählte. Bisher hat die Nachwelt seinen steinernen Appell weitgehend überhört. Hier soll ihm nachgegangen werden.

Siegfried Gross lebte von 1945 bis 1959 in Hildesheim und war der erste Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde nach der Schoah. In seine Verantwortung fielen die Pflege des jüdischen Friedhofs an der Peiner Straße, die Sorge um die von Schändungen bedrohten Gräber und Denkmäler, die Unterstützung bedürftiger Juden, die Förderung des religiösen Lebens und die Vertretung der Interessen der Gemeindemitglieder. Sein Name wird in der zeitgeschichtlichen Forschung verschiedentlich erwähnt: im Zusammenhang mit dem Arbeitseinsatz des Außenkommandos Hildesheim des KZ Neuengamme im März 1945², in Verbindung mit der

* Dieser Aufsatz ist die Grundlage eines Vortrags am 27. Januar 2011, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

¹ Manfred Overesch, Renaissance einer Kulturstadt – Hildesheim nach dem 2. Weltkrieg (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e.V., Bd. 9), Hildesheim 1998, S. 268. Die Enthüllung des Synagogen-Mahnmals am 22.2.1948 und die mehrmaligen Schändungen des Mahnmals und des jüdischen Friedhofs fehlen in der Liste.

² Marc Buggeln, Hildesheim. In: Auschwitz, Neuengamme, hrsg. v. Wolfgang Benz, Barbara Distel u. a. (Der Ort des Terrors, Band 5), München 2007, S. 453–455.; Kathrin Clausing, Das Lager vor der Haustür – Konzentrationslagerhäftlinge im Außenlager Hildesheim. In: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim. Band 76, Hildesheim 2006, S. 165–186; Christoph Gutmann, KZ Ahlem: Eine unterirdische Fabrik entsteht. In: Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, hrsg. v. Rainer Fröbe, Claus Füllberg-Stolberg, Christoph Gutmann (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 35), Hildesheim 1985 S. 331–406.

Denkmalstiftung auf dem jüdischen Friedhof³ oder im Zusammenhang mit der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim⁴. Seinen Werdegang enthält, allerdings lücken- und fehlerhaft, Rafferts posthum fertiggestellte Dokumentation „Der Hildesheimer Bezirkslandtag 1946“⁵, dem Gross für kurze Zeit angehörte. Dort steht auch, dass in Archiven und Ämtern keine weiteren Lebensspuren zu finden waren.⁶

Nun können, auch mit Hilfe von Archiven und Ämtern, die Vita von Siegfried Gross abschließend und die Geschichte der Jüdischen Gemeinde nach 1945 – zwar noch lückenhaft, doch gründlicher als bisher – dokumentiert werden. Über die Anschrift von Siegfried Gross, die sich während seines Aufenthaltes in Hildesheim nicht änderte und durch den Beamten-Wohnungs-Verein, der heute noch das Haus Goethestraße 17 vermietet, entstand ein Kontakt zu der früheren Wohnungsnachbarin Renate Bilshausen. Sie vermittelte eine Verbindung zu Fritz Gross, dem Sohn und Leidensgenossen von Siegfried Gross. Mit ihm entwickelte sich eine schriftliche und fernmündliche Korrespondenz, in der er seine mündlich übermittelten Erinnerungen schriftlich ergänzte und die im vorliegenden Text wiedergegebenen autorisierte. Seine Auskünfte und die Bestätigungen der jeweiligen Archive und Standesämter konnten die Lücken im Lebenslauf schließen.⁷ Es entstand ein ergreifendes Lebensbild, das exemplarisch für die „jüdischen Volkstrümmer“ im Nachkriegsdeutschland stehen kann.⁸

2. Der Gedenkstein für neun Opfer des Rassenhasses

Etwa 415 Grabstellen gibt es auf dem jüdischen Friedhof an der Peiner Straße. 314 Namen konnte die Arbeitsgemeinschaft Beth Shalom der Robert-Bosch-Gesamtschule (RBG) zwischen 2000 und 2003 ermitteln und in einer Datenbank dokumentieren.⁹ 83 Personen verstarben zwischen dem 30. Januar 1933 und 8. Mai 1945, davon 50 nach der Reichspogromnacht, dem 9. November 1938. 14 Steine verweisen mit Angaben wie *gest. in*

³ Hartmut Häger, Kriegstotengedenken in Hildesheim. Geschichte, Funktionen und Formen ; mit einem Katalog der Denkmäler für Kriegstote des 19. und 20. Jahrhunderts (Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims, Bd. 17), Hildesheim 2006.

⁴ Hildegard Harck, Unzer Sztyne. Jüdische Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Britischen Zone 1945-1947, Kiel 2004; Herbert Obenaus, Jüdisches Leben in Niedersachsen nach dem Holocaust. In: Geschichte der Juden im Hildesheimer Land, hrsg. v. Herbert Reyer, Herbert Obenaus (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e. V., Bd. 14), Hildesheim 2003, S. 89–107.

⁵ Joachim Raffert, Oliver Freise, Der Hildesheimer Bezirkslandtag 1946. Vorlauf, Verlauf und Abgeordnete (Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims, Bd. 19), Hildesheim 2008, S. 121-123.

⁶ Raffert (wie Anm. 5), S. 111.

⁷ Besonders zu danken ist Gerhard Wieser vom Bürgeramt-Stadtbüro der Hildesheimer Stadtverwaltung für seine Recherchen.

⁸ Auf den von Fritz Stern eingeführten Begriff „jüdische Volkstrümmer“ macht Herbert Obenaus aufmerksam; Obenaus (wie Anm. 4), S. 107.

⁹ 1950 wurde die Anzahl der Gräber mit 409 angegeben, nach 1945 kamen höchstens sechs Grabstellen hinzu. HStA H 120 Acc. 118/93 Nr. 5. Christian Augustin, Auf den Spuren jüdischen Lebens in Hildesheim ausgehend vom jüdischen Friedhof in der Nordstadt. Eine Arbeit der AG Beth Shalom der Robert-Bosch-Gesamtschule Hildesheim. Hildesheim 2000-2003. Das Gräberverzeichnis erstellten Lina Addicks und Jennifer Breßer. Sie gehen von etwa 500 Gräbern aus.

Mauthausen (Robert Schönemann), *umgekommen in Auschwitz* (Dora Bock, Hedwig Manasse, Else Spiegel, Edith und Otto Meyerhof), *umgekommen in Theresienstadt* (Elsa Dux, Lea Moses, Moritz Schiel, Emmy Levi), *erm. in Polen* (Alfred und Trude Frank), *gest. im KZ zu Warschau* (Alma Schiel), *deportiert* (Regina Schönenberg) oder *alle im Holocaust umgekommen* (Claire, Ella, Julie, Julius und Kurt Palmbaum) und *vergast in?* (David Rossbach) ausdrücklich und personenbezogen auf den Tod im Holocaust. Ein weiterer Stein, der fünfzehnte mit Bezug auf die Verfolgung und Ermordung der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus, erinnert an neun ungenannte Opfer des Rassenhasses. Er steht auf dem mittleren von neun Gräbern, die hinter dem Totenhaus in der zweiten Reihe auf der linken Seite des Friedhofs angelegt wurden. Der Übersichtsplan des Friedhofs verzeichnet die Grabstellen unter 23/2 Nr. 25.¹⁰

Zur Annäherung an Siegfried Gross und sein Schicksal sollen der Gedenkstein und die Gräber im Folgenden näher untersucht werden. Er hat ihn der Nachwelt wie seine Visitenkarte hinterlassen. Die Inschriften auf dem Stein scheinen über seinen Stifter, seinen Grund und seinen Zweck erschöpfend Auskunft zu geben. Das Grabmal ist 155 Zentimeter breit und hoch. Es besteht aus fünf polierten Steinquadern, einem rauen Granitsockel und vier unterschiedlich hohen und nach oben schmaler werdenden Platten aus schwarzem Marmor. Die oberste und schmalste (27 x 43 x 13 cm) überragt das Denkmal wie eine Stele und wie auf einem eigenen Sockel stehend (46 x 8 x 15 cm). Sie hält dem Betrachter den Davidsstern entgegen, der nach Ulrike Haß-Zumkehr genauer als Magen David, Schild Davids, bezeichnet werden sollte.¹¹ Die mittlere Platte (118 x 55 x 16 cm) enthält, wie die meisten Grabsteine auf dem Friedhof, eine deutsche und eine hebräische Inschrift. Die hebräische steht gleichsam im Zentrum und lautet zeilenweise ins Deutsche übertragen „Möge sich der Ewige der neun Heiligen erinnern, / die von den frevelhaften Nazis ermordet wurden, / im Jahr [5]706 in der Stadt Hildesheim. / Möge der Ewige ihr Blut rächen. [nach Psalmen 79, 10] / Möge ihre Seele eingebunden sein im Bündel des Lebens [1. Samuel 25, 29].“¹² Links steht auf Deutsch *HIER RUHEN / 9 OPFER DES / RASSENHASSES* und rechts *SIE STARBEN FÜR / DIE FREIHEIT / IHRER NATIONEN*. Die Platte, die den Inschriftstein trägt und die zwischen ihm und dem Denkmalsockel eingeschoben wurde (134,5 x 15 x 22,5 cm), gibt in ungewöhnlicher Weise

¹⁰ Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden, Heidelberg, Bestand C 21. Der Plan ist bei Augustin (wie Anm. 9) einzusehen.

¹¹ Ulrike Haß-Zumkehr, Mahnmaltexte in Südniedersachsen. In: Juden in Südniedersachsen. Geschichte, Lebensverhältnisse, Denkmäler, Beiträge zu einer Tagung am 10. November 1990 in Göttingen, hrsg. v. Rainer Sabelleck, Hannover 1994, S. 191–204.

¹² Übersetzung von Landesrabbiner Jonah Sievers am 14. Juni 2010. Ich danke Dieter Jöhring für weiterführende Hinweise. Das Jahr 5706 beginnt im Gregorianischen Kalender am 1. September 1945. Die neun Opfer kamen im März 1945 ums Leben.

über die Entstehung des Denkmals Auskunft: *DIESER GEDENKSTEIN WURDE VON DEM / KAUFMANN SIEGFRIED GROSS / ERSTELLT UND IM JUNI 1946 ENTHÜLLT.* Den gesamten Aufbau trägt der Granitsockel (155 x 32 x 32 cm).



Die Grabanlage der Rassenhassopfer. Häger (wie Anm. 3), S. 80.

Die messingfarbene Kunststofftafel (30 x 16 cm) auf der linken Seite gibt einem der Unbekannten seinen Namen zurück: Iulius Grünwald.¹³ Der hebräische Text lautet übersetzt: „Levi, Sohn des Moshe David Grünwald / Möge der Ewige sein Blut rächen! / Möge seine Seele eingebunden sein im Bündel des Lebens!“ David Golan, sein Sohn, hatte das Schicksal seines Vaters aufgeklärt und die Schrifttafel in Israel herstellen lassen. 1997 wurde sie in einer Feierstunde enthüllt.¹⁴

¹³ Hans-Jürgen Hahn, Der jüdische Friedhof an der Peiner Straße. In: Hildesheimer Friedhöfe im Wandel der Zeit. Ergebnisse eines Kurses der Hildesheimer Volkshochschule in den Jahren 1989 und 1990, hrsg. v. Günther Hein (Veröffentlichungen der Hildesheimer Volkshochschule zur Stadtgeschichte Hildesheims, Bd. 3), Hildesheim 1999 [überarb., erg. und verb. 2. Aufl.], S. 189.

¹⁴ Christian Augustin, Auskunft am 28.3.2010. „Julius Grünwald steht für Hunderte von jüdischen Häftlingen im Hildesheimer Konzentrationslager in der Neuen Straße (der alten Stadthalle), von denen viele infolge von Typhus und Verbrennungen und selbstverständlich als Folge der unmenschlichen Arbeit von zwölf Stunden täglich verstarben, von denen aber nur neun – anonym – auf unserem Friedhof beerdigt wurden. Die Häftlinge waren Überlebende des Todesmarsches vom KZ Groß-Rosen (Schlesien) nach Bergen-Belsen (650 von 2.000 Menschen). Kurz nach der Befreiung erlag Julius Grünwald seiner Schwäche.“ Christian Augustin (2000-2003): Auf den Spuren jüdischen Lebens in Hildesheim. Kurz vor der Befreiung ist wohl zutreffender, allerdings unsicher. Der vom Sohn David Golan veranlasste Eintrag in der Datenbank von „Yad Vashem The Holocaust Martyr's an Heroes' Remembrance Authority“ nennt als Todesort Hildesheim und als Todestag „?. 3. 1944 (sic!, gemeint ist 1945)“; www.yadvashem.org, The Central Database of Shoah Victims' Names: Suchbegriffe „Gruenwald“, „Gyula“, „Hildesheim“; Zugriff am 29.6.2010.

Sowohl die eingangs erwähnten Hinweise auf den Holocaust wie auch die Grabstelle für die neun unbekannt Toten können als charakteristisch für die Erinnerungskultur der ersten fünf Jahre nach Kriegsende und Befreiung angesehen werden. Es waren die „Lebendgebliebenen“¹⁵, die ihrer Angehörigen oder Gefährten gedachten, nicht nur, um in Mahnmaltexten ihrer Trauer Ausdruck zu geben und sie dadurch ein Stück weit zu verarbeiten, sondern auch, um einen Ort der Totenruhe und der Erinnerung zu schaffen.¹⁶ „Es ging darum, ein lebendiges Bild der Ermordeten und des Vernichteten zu evozieren, gerade weil es keine physischen Überreste mehr gab und nur das Mahnmal den für die jüdische Tradition so bedeutsamen Generationenzusammenhang wiederherstellen konnte.“¹⁷ Zwischen 1945 und 1950 sind in Südniedersachsen, zum Beispiel in Bad Lauterberg, Duderstadt, Holzminden, Osterode und Uslar, auf vorhandenen Friedhöfen auffallend viele Gräber angelegt worden, denen eher nebenbei auch eine Gedenkfunktion zugedacht wurde. Ulrike Haß-Zumkehr vermutet, dass für Mahntafeln auf den Gräberfeldern beziehungsweise Friedhöfen nicht immer Zeit geblieben zu sein scheint, und wenn, dann seien die Inschriften kurz und anonym ausgefallen: „Für die Opfer des Faschismus“ oder „Den Opfern des KZs XY zum Gedenken“. Sie resümiert: „In diesem ersten Zeitabschnitt findet ein Erinnern von Seiten der Täter, Mitläufer und Dulder nicht statt, und es wird in den Texten auch noch nicht informiert.“¹⁸ Der erste Teil des Satzes trifft bedingt auch auf Hildesheim zu, der zweite nicht.

3. Andere frühe Mahnmale in Hildesheim

Gleich nach ihrer Befreiung durch die Amerikaner am 8. April 1945 errichteten überlebende Landsleute in der Ausländerabteilung des Zentralfriedhofs ein Holzkreuz mit der Inschrift *AGLI ITALIANI IMPICCATI* („Den erhängten Italienern“) in der Mitte des Massengrabs, in dem die Leichen von 208 Ausländerinnen und Ausländern, überwiegend Italienern, lagen. Wer das damals las (und verstand) wusste, dass sie zwischen dem 26. März und dem 6. April 1945 von Hildesheimer Gestapo-Angehörigen auf dem Marktplatz und am Rand des Zentralfriedhofs auf dem Gelände des Polizei-Ersatzgefängnisses beziehungsweise in der jüdischen Leichenhalle als mutmaßliche Plünderer willkürlich hingerichtet worden waren.¹⁹

¹⁵ Das Wort ist dem Buchenwald-Schwur entnommen: „Wir lebend Gebliebene, wir Zeugen der nazistischen Bestialität, sahen in ohnmächtiger Wut unsere Kameraden fallen.“ Walter Bartel, Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung, Dokumente und Berichte, Frankfurt/M. 1960, S. 563.

¹⁶ Ulrike Haß, Mahnmaltexte 1945 bis 1988. In: Erinnern oder Verweigern. Das schwierige Thema Nationalsozialismus, hrsg. v. Jochen August (Dachauer Hefte, Heft 6), München 1990, S. 137.

¹⁷ Häger (wie Anm. 3), S. 80.

¹⁸ Haß-Zumkehr (wie Anm. 11), S. 192.

¹⁹ Markus Roloff, Die Massenhinrichtungen der Hildesheimer Gestapo. In: „Schläge, fast nichts zu Essen und schwere Arbeit“. Italienische Zwangsarbeiter in Hildesheim 1943-1945, Bockenem 2000, S. 130-143. Ders., Die Öffnung des Massengrabes und die Bestrafung der Täter, ebd., S. 154-161.

Kurz nach der Aufstellung des Holzkreuzes begannen die italienischen Landsleute der Opfer damit, ein dauerhaftes Denkmal zu errichten. Nach den Akten des Garten- und Friedhofsamtes ist der Rohbau bereits 1945 fertiggestellt worden. Die Stadt half den Stiftern, beim Entwurf zum Beispiel Architekt Gothe vom Stadtbauamt. Wegen anderer Schwerpunktsetzungen wurde das Denkmal jedoch erst 1948/1949 vollendet. Wie an der 1946 in Bergen-Belsen errichteten Inschriftenmauer war seine Inschrift in Latein verfasst:

*Memoriae eorum qui tempore bellico / 1939-1945 / vitam suam pro patria et fide obtulerunt / Bone Jesu dulce domine libera animas / eorum de poenis inferni et da eis / beatitudinem aeternam*²⁰ Bei der Friedhofsumgestaltung 1959 verschwand Hildesheims einzige spontane Denkmalsstiftung lautlos und spurlos. Weder in der Presse noch in den Akten finden sich Hinweise auf die Demontage und auf den Verbleib. Nur die lateinische Inschrift blieb auf der Rückseite des Gedenksteins auf dem Massengrab erhalten, allerdings kaum wahrzunehmen und ohne dass ihre Herkunft erkennbar ist. 208 *Unbekannte* steht auf der Vorderseite. Nichts informiert über die Umstände des gewaltsamen, willkürlichen Todes der gar nicht so Unbekannten.²¹ Als habe man sich mit der Entfernung des Denkmals einen Stachel aus dem Fleisch ziehen wollen, wurden die Verbrechen, die wenige Tage vor dem Eintreffen der amerikanischen Panzer begangen wurden, tabuisiert.

²⁰ „Im Gedenken derer, die in der Zeit des Krieges 1939-1945 ihr Leben für Vaterland und Glauben hingegeben. Guter Jesus, lieber Gott, befreie deren Seelen von den Strafen der Hölle und gib ihnen die Seligkeit auf ewig.“ Übersetzung lt. Schreiben der Stadt an den italienischen Generalkonsul Dr. Spinetti vom 17.2.1986. Häger (wie Anm. 3), S. 285 f.

²¹ Häger (wie Anm. 3), S. 176/177.



Das verschwundene Ausländerdenkmal. Häger (wie Anm. 3), S. 284.

Das erste der beiden noch erhaltenen Hildesheimer Denkmäler, die der jüdischen Opfer gedacht, initiierte mit Siegfried Gross einer der wenigen jüdischen Überlebenden: das für die neun Opfer des Rassenhasses. Die Errichtung des zweiten, zur Erinnerung an die zerstörte Synagoge, hatte der Rat am 14. März 1947 einstimmig beschlossen, indem er im nächstjährigen Haushaltsplan für das Denkmal vorab 3.600 Mark einsetzte. Über die Beschriftung des Steines sowie die Gestaltung und Pflege der Grünanlage sollte ein Ausschuss beraten, dem die Ratsherren Louis Hanne (SPD), Georg Havemann (UBP) und Erich Brusckke (SPD) angehörten. Von ihnen stammt demnach die Inschrift „Hier stand die Synagoge von Hildesheim, die am 9. November 1938 durch frevelhafte Hände zerstört wurde“, die davor zurückscheute, die frevelhaft Handelnden zu benennen. Andererseits bedauerte Ratsherr Heinrich Kölling (Deutsche Partei) in der Ratssitzung am 22. März 1948, „dass auf dem Gedenkstein die Inschrift in deutscher Sprache nicht an erster Stelle stehe“.²²

²² Protokoll der Sitzung der Stadtvertretung am 22. März 1948, S. 69. StadtA Hi Best. 103-10 Nr. 1.



Das Synagogenmahnmal von 1947. Häger (wie Anm. 3), S. 80.

Ein Antrag des Ratsherrn Hanne, für die Ausgestaltung der Gedenkstätte im Wege einer Sammlung die Öffentlichkeit zu interessieren, wurde gegen eine Stimme abgelehnt²³, wohl, weil man ein Scheitern befürchtete – vermutet werden darf, wegen der wirtschaftlichen Not und des nicht überwundenen Antisemitismus. Tatsächlich zitierte die Hannoversche Presse (Hildesheimer Tageszeitungen erschienen erst ab Oktober 1949 wieder) Regierungsdezernent August Groel, der bei der feierlichen Einweihung am 22. Februar 1948 die ernste Mahnung an die in beschämender Minderheit erschienene Hildesheimer Bevölkerung richtete, sich einem etwa wiedererhebenden Faschismus zu widersetzen. Immerhin war Hildesheim die erste Stadt, die „im Gedenken an eine aus verbrecherisch-politischer Absicht von verruchten Händen angezündete religiöse Kultstätte ihren jüdischen Mitbürgern ein Mahnmal errichtet hat“, wie Regierungspräsident Wilhelm Backhaus in seiner Gedenkrede betonte.²⁴

Dass dem Mahnmal Unheil drohte, zeigt auch die Anfrage des Ratsherrn Hanne in der Ratssitzung am 22. März 1948, welche Maßnahmen die Stadt zum Schutze des Erinnerungssteines am Lappenberg zu ergreifen gedenke. Oberstadtdirektor Dr. Herbert

²³ Protokoll der Sitzung der Stadtvertretung am 14. März 1947, S. 171/172. StadtA Hi Best. 103-10 Nr. 1.

²⁴ Hannoversche Presse v. 24.2.1948.

Sattler teilte mit, dass mit der Polizei verstärkte Streifengänge vereinbart wurden. Die Anwohner des Lappenbergs seien schriftlich gebeten worden, sich der Pflege und Erhaltung der Gedenkstätte besonders anzunehmen. Die Anweisung sei ergangen, auf dem Platz alle großen Steine aufzulesen, um den Kindern von vornherein jede Möglichkeit zu nehmen, durch Steinwürfe das Denkmal zu beschädigen.²⁵ Bereits am 19. Juni 1948 suchte die Stadtverwaltung durch die Hannoversche Presse nach Farbschmierern, die das Mahnmal geschändet hatten. Die Anwohner wurden erneut um Mithilfe bei der Betreuung des Platzes gebeten. Wenige Tage vorher waren auf dem jüdischen Friedhof zum wiederholten Mal Grabsteine umgestürzt worden.

Obwohl die Denkmalsstiftung ausweislich der Ratsprotokolle von der Stadt ausging, war die Denkmalsenthüllung weitestgehend eine jüdische Angelegenheit. Die Jüdische Gemeinde versandte die Einladungen. Es sprachen überwiegend jüdische Repräsentanten. Vertreter von sieben neu gegründeten norddeutschen Jüdischen Gemeinden nahmen teil.²⁶ Die Hannoversche Presse erwähnte außer dem bereits genannten Regierungsdezernenten August Groel Oberstadtdirektor Dr. Herbert Sattler, Geschäftsführer Gerhard Grande vom Hauptausschuss der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Hannover²⁷, Pastor Prof. Dr. Konrad Algermissen²⁸ als Vertreter der katholischen Kirche, Pastor Peters²⁹ für den verhinderten Landessuperintendenten und Oberrabbiner Dr. Hermann Helfgott³⁰ sowie

²⁵ Protokoll der Sitzung der Stadtvertretung (wie Anm. 23).

²⁶ Klaus Neumann, *Shifting memories. The Nazi past in the new Germany* (Social history, popular culture, and politics in Germany). Ann Arbor 2003 [Nachdr.], S. 73. Neumann verweist auf die „Einladung zur Enthüllung des Gedenksteines zur Erinnerung an die Hildesheimer Synagoge“, Yad Vashem Archives, 0-70/64.

²⁷ Gerhard Grande war ehemaliger Lagerschreiber des KZs Mühlenberg, einem Außenlager des KZ Neuengamme. Später war er Geschäftsführer des KZ-Ausschusses. (Anke Quast, *Nach der Befreiung. Jüdische Gemeinden in Niedersachsen seit 1945. Das Beispiel Hannover* (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945), Bd. 17), Göttingen 2001, S. 64.) Siegfried Gross beschäftigte ihn danach als Leiter seiner hannoverschen Filiale. (HStA H Hann. Nds. 721 Hannover Acc. 61/83 Nr. 477/1-3) „Um sich effektiv für ihre Mitglieder einsetzen zu können, arbeiteten die Jüdische Gemeinde Hannover und auch das Jüdische Komitee in der 'Arbeitsgemeinschaft der Organisationen politisch, rassisch und religiös Verfolgter – Land Niedersachsen' (AOV) zusammen [wahrscheinlich 1948 auf Initiative des VVN gegründet]. Das war umso notwendiger, als im Referat für Wiedergutmachung des Innenministeriums kein einziger Angestellter zum Kreis der Verfolgten gehörte. Dieser Vereinigung gehörten auch die Zeugen Jehovas, die Gemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen sowie Angehörige der Gruppe des 20. Juli an. Schon zuvor hatten die VVN und die Jüdische Gemeinde Hannover eng zusammengearbeitet.“ (Quast, ebd., S. 342)

²⁸ Algermissen (geb. am 19.8.1889, gest. am 22.10.1964) stand im scharfen geistigen Gegensatz zur nationalsozialistischen (und kommunistischen Weltanschauung). Seine Schriften wurden in der NS-Zeit verboten, er selbst wurde überwacht, sein Handlungsrahmen eingeschränkt. Raffert, (wie Anm. 5), S. 112. Zur Zeit der Denkmalseinweihungen war Algermissen Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim. In den Jahrgängen 1946 bis 1949 wird keines dieser Ereignisse erwähnt. Es findet sich dort auch kein Hinweis auf das jüdische Gemeindeleben.

²⁹ Gemeint ist offenbar Karl Heinrich Johann Peter, seit 1917 Pastor und seit 1943 Senior in St. Andreas. Auskunft des Kirchenkreisamtes durch Otto Malcher am 16.7.2010.

³⁰ Geb. 1913. Überlebte die Kriegsjahre als jugoslawischer Offizier in Kriegsgefangenenlagern, u. a. in Osnabrück und Nürnberg. Wurde kurz nach der Befreiung Rabbiner in Bergen-Belsen, später Oberrabbiner für die Britische Zone. Wanderte 1948 nach Israel aus und hieß nach der Erlangung der israelischen Staatsbürgerschaft Zvi Asaria. Von 1966 bis 1970 war Zvi Asaria Landerabbiner in Niedersachsen. Er starb 2002.

Siegfried Gross, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Hildesheim. Er erinnerte unter anderem an die Schreckenstage des nationalsozialistischen Regimes.³¹



„Einladung zur Enthüllung des Gedenksteines zur Erinnerung an die Hildesheimer Synagoge“, übermittelt von Klaus Neumann aus den Yad Vashem Archives, 0-70/64 (die Fundstelle ließ sich in Yad Vashem nicht verifizieren, das Dokument ist augenscheinlich authentisch).

4. Siegfried Gross – Sein Lebensweg bis 1945

Siegfried Gross gehörte zu den Konzentrationslagerhäftlingen, die Anfang März 1945 zu Aufräumarbeiten in Hildesheim ankamen. Am 20. Februar 1945 waren die letzten vier Hildesheimer Juden, die in so genannten Mischehen lebten, zusammen mit etwa 220 anderen

³¹ Hannoversche Presse v. 24.2.1948.

von Hannover aus in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert worden.³² Am 2. März bezog das aus 500, fast ausschließlich jüdischen, Häftlingen bestehende „Arbeitskommando Hildesheim“ des KZ Neuengamme zwei Säle der Stadthalle Hildesheim.³³ Nur knapp zwei Wochen hatten die Nationalsozialisten ihr Ziel erreicht, Hildesheim „judenfrei“ zu machen. Dann hatte die Zahl der Juden in der Stadt fast wieder den Stand von 1933 – 515 – erreicht.³⁴

Siegfried Gross war kein Hildesheimer, allerdings hatte sein Lebensweg schon vor 1945 zweimal Hildesheim berührt, einmal 1923, als er hier heiratete, zum anderen indirekt im KZ Groß-Rosen, wo auch die Hildesheimer Firma Blaupunkt ab 1943 Werkstätten unterhielt³⁵. Er wurde auch nicht am 1. Dezember 1866 geboren, wie Herbert Obenaus mit Hinweis auf eine im Stadtarchiv Hildesheim vorhandene Meldekarte behauptet, trat demnach 1945 auch nicht in das 79. Lebensjahr.³⁶ Siegfried Gross, der den Taufnamen Selig erhielt, kam am 9. November 1899 in Krenau/Ost-Oberschlesien zur Welt, das zu diesem Zeitpunkt zu Österreich gehörte und am 10. Oktober 1921 auf Beschluss des Völkerbundes Polen zugeschlagen wurde, wo es Chrzanow genannt wurde. Einundzwanzig Kilometer entfernt lag Auschwitz, der spätere Schicksalsort seiner Familie. Er war 45, als er 1945 in Hildesheim ankam.

Seine Eltern, der Kaufmann Hirsch Gross und Cheika Gross, geb. Klein, handelten en gros mit Südfrüchten. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte Siegfried eine kaufmännische Lehre in ihren Geschäften in Mislowitz, Ring 8, und Kattowitz, Teichstraße 5³⁷. Die Handelsschule („Teich-Schule“) besuchte er in Abendkursen neben der Lehre in Kattowitz. 1916 trat er in die Firma Skala ein, die das Kabarett Trocadero betrieb (Teichstraße 19). Hier lernte er alles, was zur Herstellung von Spirituosen und Likören gehört.

Anfang 1917 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und war an der für Österreich-Ungarn siegreichen letzten Isonzo-Offensive beteiligt. 1918 kehrte er nach Kattowitz zurück und

³² Alfred Bernd Gottwaldt, Diana Schulle, Die „Juden deportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie. Wiesbaden 2005, S. 467. Herbert Reyer, Die Deportation der Hildesheimer Juden in den Jahren 1942 bis 1945. In: Hildesheimer Jahrbuch Bd. 74, hrsg. v. Reyer, Hildesheim 2005, S. 179–215.

³³ Eberhard Kolb, Bergen-Belsen. Vom „Aufenthaltslager“ zum Konzentrationslager 1943–1945. Göttingen 1996 [5., überarb. und stark erw. Aufl.], S. 68.

³⁴ Auf diese makabere Paradoxie (bezogen auf die SS) und symbolträchtige Koinzidenz (bezogen auf das jüdische Leben) macht Kathrin Clausung aufmerksam (wie Anm. 2) S. 165. Den Stand von 1933 dokumentiert Jörg Schneider, Die jüdische Gemeinde in Hildesheim. 1871–1942 (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim, Bd. 31), Hildesheim 2003, S. 397.

³⁵ Alfred Koniczny, Das KZ Groß-Rosen in Niederschlesien. In: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. 2 Bände, hrsg. v. Ulrich Herbert, Gudrun Schwarz, Michael Wildt, Göttingen 1998, Bd. I, S. 309–326, S. 317.

³⁶ Obenaus (wie Anm. 4), S. 97.

³⁷ HStA H 110 W Acc. 105/93 Nr. 1755 VII, Blatt 128.

übernahm die Vertretung der Likör-Fabrik Pahlisong & Co. in Oberschlesien. 1923 ging er als Generalvertreter für Schlesien zur Likör-Fabrik F. W. Manegold nach Berlin.

Mit dem Raum und der Stadt Hildesheim kam Siegfried Gross in Berührung, als er am 31. Juli 1923 Frieda, die Tochter des Kaufmanns Max Nussbaum und seiner Frau Pauline, in Hohenhameln standesamtlich³⁸ und in der Hildesheimer Synagoge rituell heiratete. Max Nussbaum erlitt 1914 einen Schlaganfall. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Peine begraben. Pauline Nussbaum wurde von Beuten, Oberschlesien, nach Auschwitz verschleppt und dort vergast. Die Daten sind unbekannt. Frieda Gross, geb. am 13. Dezember 1898, starb am 5. Oktober 1944 in einer Gaskammer in Auschwitz.³⁹

Der einzige Sohn von Frieda und Siegfried Gross, Fritz, kam am 27. Juli 1924 in Berlin zur Welt. 1928 zog die Familie zurück nach Kattowitz, das jetzt polnisch war und Katowice hieß. Ein Grund für die Rückkehr sei die hellseherische Voraussicht seines Vaters gewesen, in Deutschland werde noch jüdisches Blut wie Wasser fließen, erinnert sich Fritz Gross. Das sei in der Familie allen bekannt gewesen.⁴⁰ In den Akten wird als Grund der Konkurs von Manegold angegeben. Von Katowice aus bereiste Siegfried Gross jetzt für Pahlisong Ost-Oberschlesien.

1934 wurde er Teilhaber der Firma Goldstein & Co. und vertrat von 1934 bis 1939 die Firmen „Altwater Gessler Likörfabrik“ und „Leopold Goldenring, Weingroßhandlung“ in Schlesien⁴¹ 1935 gründete er zusammen mit seinem Teilhaber die Firma Hallmann und Gross. Mit ihr begann die Herstellung eigener Liköre und Spirituosen. Noch 1935 schied der Teilhaber aus, und Gross übernahm als alleiniger Gesellschafter die Firma H. G., nach 1936 als reine Handelsvertretung⁴².

In Katowice gehörte Gross von 1923 bis 1939 zum Deutschen Volksbund. Zehn Jahre war er 1. Vorsitzender im deutschen Schulverein für Oberschlesien.⁴³ Schon sehr früh schloss er sich der SPD an.⁴⁴

³⁸ Nach Auskunft des Kreisarchivs des Landkreises Peine, Fachdienst 19, am 10. Mai 2010, ist die Eheschließung im Heiratsregister Hohenhameln, 1920-1928, beurkundet.

³⁹ Regierungspräsident Hildesheim, Entschädigungsbehörde, Antrag von Fritz Groß, HStA H 110 W Acc. 31/99 Nr. 200788, Blatt 1. Schriftliche Auskunft von Fritz Gross am 29.8.2010.

⁴⁰ Schriftliche Auskunft von Fritz Gross am 29.8.2010.

⁴¹ Wie Anm. 37, Blatt 41.

⁴² Wie Anm. 37, Blatt 128-131.

⁴³ Regierungspräsident Hildesheim, Entschädigungsbehörde, Endbescheid vom 4. Mai 1959, HStA H 110 W Acc. 31/99 Nr. 200788, Blatt oh. pag.

⁴⁴ Selbstauskunft von Siegfried Gross im Lebenslauf. Raffert (wie Anm. 5), S. 122.

1924/1925 wohnten etwa 4.000 Juden in Katowice (6,7% von etwa 60.000 Einwohnern), 1932 stieg die Anzahl auf etwa 9.000, 1939 betrug sie mit 8.587 noch 6,3% der Gesamtbevölkerung.⁴⁵ Nächste Frankfurt am Main soll Kattowitz diejenige Stadt auf deutschem Reichsgebiet gewesen sein, die den höchsten Anteil jüdischer Einwohner aufwies.⁴⁶

Die Lage der ehemaligen deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens war nach 1922 vierfach problematisch: Erstens waren sie in der Abstimmungszeit für Deutschland eingetreten, so dass sie sich deshalb Schikanen der polnischen Obrigkeit ausgesetzt sahen. Mit dem Machtantritt von Hitler 1933 verschärften sich die nationalen Konflikte zwischen Polen und Deutschen in Katowice in erschreckender Weise. Zweitens vertraten sie als westlich orientierte Juden ein liberales Judentum, von dem sich die aus Kongresspolen und vor allem aus Galizien einströmenden orthodoxen Ostjuden spirituell und habituell schroff absonderten. Drittens prägte der Antisemitismus in Polen schon seit Beginn der 1930er-Jahre immer weitere Kreise, so dass es sogar zum Einsatz von Schlägertrupps und Boykottaufrufen gekommen sein soll (an die sich Fritz Gross allerdings nicht erinnert).⁴⁷ Schließlich waren viertens die christlichen Deutschen nach 1933 genauso nazistisch geworden wie in Deutschland. Sie hätten sich nicht mit den Juden solidarisiert, sondern im Gegenteil ihre wirtschaftlichen Vorteile genutzt.⁴⁸

Wie viele jüdische Bürger, die Katowice schon in den frühen 1930er-Jahren verlassen hatten⁴⁹, plante auch Siegfried Gross 1938, mit seiner Familie nach Südamerika auszuwandern. Der Bruder seiner Frau hatte in Brasilien eine Fabrik für Gummimäntel, an der er sich beteiligen wollte. An einer schweren Erkrankung seiner Ehefrau scheiterte der Plan.⁵⁰ Vor der eindringenden deutschen Wehrmacht flüchteten die Eltern mit ihrem fünfzehnjährigen Sohn nach Łódź, konnten ihr dort aber nicht entkommen. Im September 1939 wurden sie ins Ghetto Łódź verschleppt.⁵¹ Im Ghetto lernte Fritz seine spätere Frau Felizia kennen, durch ihren Bruder, mit dem er zusammen das Gymnasium besuchte, bis es im Oktober 1941 geschlossen wurde⁵². Sie ging auch auf das Gymnasium. Ein Bild in der Chronik des Ghettos in Łódź zeigt sie, wie sie im Chor mit den Juden-Ältesten singt.⁵³

⁴⁵ Peter Maser, Adelheid Weiser, Juden in Oberschlesien. Teil 1: Historischer Überblick. Jüdische Gemeinden (I.) (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien Landeskundliche Reihe, Bd. 3), Berlin 1992, S. 116.

⁴⁶ Maser (wie Anm. 45), S. 111.

⁴⁷ Maser (wie Anm. 45), S. 111/112.

⁴⁸ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 25. April 2010.

⁴⁹ Maser (wie Anm. 45), S. 112.

⁵⁰ Wie Anm. 37, Blatt 130.

⁵¹ Regierungspräsident Hildesheim, Entschädigungsbehörde, Endbescheid vom 4. Mai 1959, HStA H 110 W Acc. 31/99 Nr. 200788, Blatt oh. pag. Das Ghetto wird in den Akten auch Lodscher oder – historisch korrekt – Litzmannstadt genannt.

⁵² Der Präses des Ghettos, Mordechai Chaim Rumkowski, hielt am 4. Oktober 1941 in der Schulabteilung eine Rede, in der er der Lehrerschaft mitteilte, dass die Schulen geschlossen werden müssen, weil in den Gebäuden die neue Ghettobevölkerung –

Am 27. August 1944 wurde die ganze Familie in das KZ Auschwitz deportiert. Seine Frau verlor Siegfried Gross gleich nach der Ankunft aus den Augen. Männer und Frauen kamen in verschiedene Lager. Als Fritz Gross nach der Befreiung Felizia wiedersah, erzählte sie ihm, dass sie bis zum letzten Augenblick mit ihrer und seiner Mutter in Auschwitz zusammen war. Seine war 44, als sie 1944 ermordet wurde. Die Männer kamen nach fünf Wochen gemeinsam ins Arbeitslager Kaltwasser/Niederschlesien⁵⁴, wurden dann aber auch getrennt. Erst in Bergen-Belsen trafen Siegfried und Fritz den Vater und den Bruder von Felizia, Marcus und Zygmunt Steinfeld, wieder.⁵⁵

Siegfried Gross erhielt in Auschwitz die Häftlingsnummer 1786. Sie wurde nicht, wie sonst, in den linken Unterarm tätowiert, weil der gesamte Transport ursprünglich für die sofortige Vergasung vorgesehen war.⁵⁶ Von Kaltwasser aus wurden er und sein Sohn nach Schotterberg⁵⁷ gebracht. Auf ihrem weiteren Leidensweg durch die Konzentrations- und Arbeitslager Groß-Rosen, Märzbachtal⁵⁸ und Wüstegiersdorf⁵⁹ gelang es den beiden zusammenzubleiben. Im März 1945 erreichten sie nach der Auflösung des Lagers Wüstegiersdorf Bergen-Belsen, von wo sie am nächsten Tag nach Hildesheim zu Aufräumungsarbeiten auf dem Güterbahnhof geschickt wurden. Wegen mangelhafter Unterbringungsmöglichkeiten wurden die Häftlinge bald nach der Zerstörung Hildesheims nach Ahlem verlegt und am 6. April 1945 wieder nach Bergen-Belsen gebracht. Am 15. April 1945 befreiten die Alliierten das Lager⁶⁰.

5. Siegfried Gross und das Arbeitskommando Hildesheim des KZ Neuengamme

20.000 Deportierte – untergebracht werden muss. Sascha Feuchert u. a., Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt (Schriftenreihe zur Łódźer Getto-Chronik), Göttingen 2007, S. 240.

⁵³ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

⁵⁴ Nach Sula kam Ende August und Ende September 1944 je ein Transport mit insgesamt 2.000 Häftlingen, die größtenteils vorher im Ghetto Łódź eingesperrt waren, in das im August 1944 errichtete Lager. Dorota Sula, Kaltwasser (Zimna). In: Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof, hrsg. v. Wolfgang Benz, Barbara Distel (Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 6), München 2007, S. 354. Kaltwasser, Schotterberg, Märzbachtal und Wüstegiersdorf waren Außenlager des KZ Groß-Rosen und Teil des Komplexes „Riese“, der ein verzweigtes Stollen- und Kammersystem im Eulengebirge werden sollte.

⁵⁵ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010, schriftliche Auskunft am 2. September 2010.

⁵⁶ Schriftliche Auskunft von Fritz Gross am 29.8.2010.

⁵⁷ Sula (wie Anm. 54), S. 443 f. Das Lager wurde im Mai 1944 etwa drei Kilometer weit von Wüstegiersdorf errichtet. Die aus dem Steinbruch gewonnenen Steine wurden im Schotterwerk weiterverarbeitet.

⁵⁸ Eingerichtet im Juni 1944.

⁵⁹ Eingerichtet im Mai 1944. In allen Lagern wurden die Häftlinge vor allem zur Arbeit im Steinbruch, beim Stollenbau, bei Verladearbeiten, beim Straßen- und Gleisbau gezwungen. Daneben gab es technische Werkstätten von Industriebetrieben und eine Flachgarnspinnerei. Sula (wie Anm. 54), S. 465.

⁶⁰ Fragebogen des Kreissonderhilfsausschusses Hildesheim Stadt v. 26.11.1949, ausgefüllt von Siegfried Gross, HStA H 110 W Acc. 31/99 Nr. 201219.

Die Ereignisse des Jahres 1945, die Siegfried Gross in einem Fragebogen des Kreissonderhilfsausschusses Hildesheim so knapp zusammenfasste, verdienen es, genauer betrachtet zu werden.

Im Februar 1945 wurden die zahlreichen Konzentrationslager in der Gegend um Waldenburg und Schweidnitz vor der heranrückenden Roten Armee evakuiert, darunter auch am 16. Februar Wüstegiersdorf (heute polnisch Głuszyca). Fünf- bis sechstausend halbverhungerte Häftlinge wurden in einem Todesmarsch bis nach Parschnitz (heute tschechisch Poříčí) bei Trautenau (heute tschechisch Trutnov) getrieben, annähernd 80 Kilometer durch die Ausläufer des Eulen- und Riesengebirges.⁶¹ Der größte Teil der entkräfteten und völlig unzulänglich gekleideten Menschen wurde am 18. Februar⁶² in das KZ Flossenbürg gebracht. Siegfried und Fritz Gross gehörten zu den etwa 800 Häftlingen, die in offenen Güterwaggons ohne Essen (es gab nur einen Laib Brot pro Person auf dem ganzen Transport), ohne Trinken und ohne Schutz vor Schnee und Regen nach Bergen-Belsen geschickt wurden, wo 500 nach insgesamt sechzehn oder siebzehn Tagen mehr tot als lebend ankamen.⁶³ Die Zeitangaben decken sich nicht mit der Transportliste des KZ Bergen-Belsen. Danach kamen im so genannten Häftlingslager am 15. Februar und zwischen dem 15. und 21. Februar zwei Gruppen mit insgesamt etwa 2.300 Häftlingen aus dem KZ Groß-Rosen, zu dem das Außenlager Wüstegiersdorf gehörte, an.⁶⁴ Allerdings ist der zweite Listeneintrag des Lagers unbestimmt. Weil es nach Gross schon zwölf Stunden später weiter nach Hildesheim ging⁶⁵, erreichte der Transport Bergen-Belsen wohl am 1. März.

⁶¹ Der Routenplaner viamichelin.de schlägt heute zwei Strecken vor, eine nördliche über 66, eine südliche über 74 Kilometer, bei beiden wird vor zahlreichen gefährlichen Kurven gewarnt. Sprengers Hinweis, dass Evakuierungsmärsche selten den kürzesten Weg nahmen, weil andere Trecks die Wege versperrten und Hindernisse umgangen werden mussten, wird auch hier zutreffen. Isabell Sprenger, Das KZ Groß-Rosen in der letzten Kriegsphase. In: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. 2 Bände, hrsg. v. Ulrich Herbert, Gudrun Schwarz, Michael Wildt, Göttingen 1998, S. 1120.

⁶² Kryl schreibt, dass der Todesmarsch in Parschnitz um den 17./18. Februar Station machte. Miroslav Kryl.; Andrea Rudorff, Parschnitz. In: Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof, hrsg. v. Wolfgang Benz, Barbara Distel (Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 6), München 2007, S. 414.

⁶³ Gross, 15. Mai 1946: PRO London, WO 235/144, Bl. 80. Sula (wie Anm. 54), S. 466, nennt etwa 3.000 Häftlinge, von denen 200 nach Bergen-Belsen verlegt worden seien. Buggeln (wie Anm. 2), S. 453, meint dagegen, von den vormaligen 800 Häftlingen seien Mitte Februar noch etwa 500 lebend im KZ Bergen-Belsen angekommen. Das entspräche etwa der Verlustschätzung von Siegfried Gross, der die Größe der ankommenden Gruppe auch mit 500 bezifferte, eine Zahl, die mit der von Kolb veröffentlichten Transportliste übereinstimmt. Kolb (wie Anm. 33), S. 68. Dass die von Gross genannte Gesamtzeit nicht ganz genau mit den dokumentierten Zeiten übereinstimmt, lässt sich mit den grauenvollen Umständen erklären.

⁶⁴ Kolb (wie Anm. 33), S. 68. Das Aufenthaltslager gliederte sich in Häftlingslager, Neutralenlager, Sonderlager, Ungarnlager, Sternlager und Frauenlager, daneben gab es ein Austauschlager. Nach Sprenger/Kumpmann (Anm. 61) wurde das KZ Groß-Rosen am 8. und 9. Februar 1945 evakuiert. 5 Transporte mit etwa 4.000 Häftlingen seien von Bergen-Belsen übernommen worden. Während für die Transporte in die anderen KZ die Zahlen bis zur Endziffer genau angegeben sind, steht vor der grob gerundeten Bergen-Belsen-Zahl ein vages „ca.“. Umgekehrt stimmen die von Kolb zitierten Ankünfte von Transporten im Frauen- und Häftlingslager hinsichtlich der Gesamtzahl der Häftlinge überein, verzeichnen aber mehr Transporte. Das Chaos der letzten Kriegswochen hinterlässt hier offenkundig seine Spuren.

⁶⁵ Gross (wie Anm. 63), Bl. 32.



Von Auschwitz über Bergen-Belsen nach Hildesheim. Der Weg von Siegfried Gross im März/April 1945. Auf der Grundlage einer Kartenskizze von Heinz Bergschicker, Deutsche Chronik, Alltag im Faschismus, 1933-1945. Berlin (DDR) 1981, S. 540.

Gross schätzte, dass ungefähr vierzig Prozent der Menschen unterwegs an Hunger und Kälte gestorben waren.⁶⁶ Die Überlebenden erwarteten in Bergen-Belsen katastrophale Hygiene- und Versorgungsverhältnisse, denen von Anfang Januar bis Mitte April 1945 rund 35.000 Menschen zum Opfer fielen.⁶⁷ Georg N., ein ungarischer Mithäftling, gab später an, er habe sich nach seiner Ankunft in Bergen-Belsen freiwillig für das Arbeitskommando in Hildesheim gemeldet, obwohl er sich auf dem Transport verletzt hatte, nur um den furchterlichen Zuständen zu entkommen. Neben 340 ungarischen Häftlingen gehörten noch Franzosen, Belgier, Italiener, Griechen, Polen, Russen, Jugoslawen, Rumänen und einige Deutsche zu

⁶⁶ Gross (wie Anm. 63), Bl. 35.

⁶⁷ Kolb (wie Anm. 33), S. 80.

den ungefähr 500 Gefangenen des Arbeitskommandos, das formell dem KZ Neuengamme unterstellt wurde.⁶⁸

Zu den „Freiwilligen“ zählten auch Siegfried und Fritz Gross. Fritz erinnert sich an das Wiedersehen mit seinem Schwiegervater und Schwager in spe. „Die sahen furchtbar aus. Mein Vater hat seinen Rasierapparat genommen und hat sie erst mal rasiert.“ Für das Arbeitskommando hätten sie sich nicht melden können. „Ich habe gehofft, dass sie durchkommen, dass sie mit ausgewählt wurden, für die Arbeit, zu den 500 Mann, die am Abend vor dem Einsatz in eine geschlossene Baracke kamen. Wir wurden ja praktisch gekauft für die Aufräumungsarbeiten nach dem Bombardement.“⁶⁹ Aber die kamen leider nicht mehr mit, leider. Sie sind vor Hunger und Kälte drei Wochen vor der Befreiung gestorben. Der Bruder war 21, ein Jahr älter als ich. Er war mein Freund. Und der Vater war 44.“⁷⁰

Das Arbeitskommando war vom Reichsbahnbetriebsamt angefordert worden, um den Güterbahnhof und die Hauptstrecke nach Dresden über Leipzig instandzusetzen, die durch den Bombenangriff am 22. Februar 1945 zerstört worden waren. Die Stadt wies dem Betriebsamt mit Schreiben vom 1. März 1945⁷¹ den großen und kleinen Saal im ersten Stock der Stadthalle, Neue Straße 21, mit sofortiger Wirkung für die Unterbringung von 500 Konzentrationslagerhäftlingen zu.⁷²

Sigurd Prinz, der Sohn des letzten Pächters Wilhelm Prinz, erinnert sich an einen Lastwagen, der am 1. März vor der Stadthalle hielt und Stroh anlieferte, das in den Sälen zu einer von Gängen unterbrochenen Schicht von etwa 30 Zentimeter Dicke verteilt wurde. In den nächsten Tagen seien in den Klubräumen des Erdgeschosses Feldbetten, Tische, Spinde und Öfen für die Wachmannschaft aufgestellt worden.⁷³ Am 2. März verließ der Transport mit 480 Personen das KZ Bergen-Belsen. Wahrscheinlich kamen aus dem KZ Neuengamme oder einem der anderen Außenlager noch 20 nicht-jüdische Funktionshäftlinge hinzu.⁷⁴

⁶⁸ Gutmann (wie Anm. 2), S. 397; Buggeln (wie Anm. 2), S. 254.

⁶⁹ Für die Ausbeutung der KZ-Häftlinge und ihre „Vernichtung durch Arbeit“ sorgte das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA). Über die „Rentabilität“ der eingesetzten Menschen stellten die Organisatoren Berechnungen an: KZ-Häftlinge wurden gegen eine Gebühr von RM 4,- bis 8,- täglich an Industriefirmen „verliehen“. Obwohl die durchschnittliche Lebensdauer der Häftlinge mit nur 9 Monaten veranschlagt war, ergab die „Rentabilitätsberechnung“ der SS einen „Reingewinn“ von RM 1.431 pro Person, zu dem noch weitere RM 200,- aus der „rationalen Verwertung der Leiche“ geschlagen wurde.“ Clausing (wie Anm. 2), S. 166.

⁷⁰ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

⁷¹ StadtA Hi Best. 803 Nr. 4.

⁷² Zur Diskussion der Datierung von Errichtung und Auflösung des Außenlagers siehe Clausing (wie Anm. 2), S. 169.

⁷³ HAZ v. 31.3.1983.

⁷⁴ Eintragung in den Transportlisten der „Häftlingslager“; Kolb (wie Anm. 33), S. 68. Buggeln (wie Anm. 2) S. 453, vermutet, dass die SS dadurch das Arbeitskommando tatsächlich auf 500 Personen aufstockte.

Für Fritz Gross „war [das] ja das Kuriose, dass wir dann als Häftlinge von Bergen-Belsen aus, nicht wissend, nach Hildesheim kamen. Das war die letzte Gruppe, die überhaupt aus Bergen-Belsen herauskam. Wir wussten ja nicht, wohin wir kommen. Wir fuhren mit dem Zug. Wir waren im Viehwagen untergebracht. Es hat etwas länger gedauert. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob wir vier oder fünf Stunden unterwegs waren. Dann hieß es plötzlich ‚Hildesheim! Alles aussteigen!‘ Das war für meinen Vater eine große Überraschung: Plötzlich standen wir in Hildesheim, da, wo mein Vater geheiratet hat.“⁷⁵

Unmittelbar nach seinem Eintreffen fielen am 3. März erneut Bomben auf die Stadt, auch auf das Bahngelände nördlich der Schützenallee. Am 14. März wurden das Senkingwerk und der Rangierbahnhof bei einem Angriff zerstört.⁷⁶ Der zwölfstündige Arbeitseinsatz, der am Tag nach der Ankunft begann, bestand aus Bohlentragen und Schienenlegen. Nach den Bombenangriffen verlängerte sich der Arbeitstag, wenn brennende Waggons zu entladen waren.⁷⁷ Otto Schmieder, ein Augenzeuge, notierte zeitnah in seinem Tagebuch: „Als wir [am 15. März] die Römerringbrücke an Feierabend passierten, war dort ein Trupp Juden zum Entladen zerstörter Kartoffelwaggons eingesetzt. Sie schleppten die Kartoffeln in Säcken zur Brücke, wo sie in Lastautos verladen wurden. Mir taten die Menschen leid, aber ich bemerkte nicht, daß sie getrieben wurden.“⁷⁸

Sie wurden brutal mit Schlägen angetrieben. Das besorgte auf dem Weg zur Arbeit und während der Arbeit ein Zug des Volkssturms, etwa 40 bis 50 Mann. Er war direkt dem NSDAP-Kreisleiter und damit „einer Parteinstanz zugeordnet, die Brutalität sanktionierte und dazu aufwiegelte, wie die Anweisungen und häufigen Besuche des Kreisleiters auf dem Güterbahnhof verdeutlichen.“⁷⁹ Bei seinem ersten Besuch, nur wenige Tage nach dem ersten Arbeitseinsatz, besuchte Kreisleiter Karl Meyer die Volkssturmmänner der „Judenwache“ am Güterbahnhof und forderte sie in einer Rede auf, die Häftlinge mit Gewalt zur Arbeit zu zwingen. Angesichts der vorrückenden Front sei rücksichtsloses Vorgehen erforderlich, um Aufstände oder Plünderungen zu verhindern: „Machen Sie von Ihrer Schusswaffe Gebrauch!“⁸⁰

⁷⁵ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

⁷⁶ Hermann Meyer-Hartmann, Ende einer Epoche. Die Geschichte der Garnison Hildesheim (1643–2007). Hildesheim 2008, S. 38-48.

⁷⁷ Gross (wie Anm. 63), Bl. 80.

⁷⁸ Otto Schmieder, Helga Stein, Hildesheim 1944/45. Rückblick auf eine schicksalsschwere Zeit (Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims, Bd. 6), Hildesheim 1996, S. 42.

⁷⁹ Clausing (wie Anm. 2), S. 185.

⁸⁰ Markus Roloff, Ein KZ-Außenkommando bei den Aufräumarbeiten auf dem Hildesheimer Güterbahnhof. In: 300 Jahre Hildesheimer Allgemeine Zeitung. Seitenblicke ; 1705–2005, hrsg. v. Sven Abromeit [anlässlich des Festaktes 300 Jahre "Hildesheimer Allgemeine Zeitung" im Stadttheater Hildesheim am 29. April 2005]. Hildesheim 2005, S. 167.

Zugführer des Volkssturms war Albert Rosin, gebürtig in Bad Salzdetfurth, Kontorist bei den Mühlenwerken in Sarstedt. Einige der Volkssturmmänner, die ab Mitte Januar 1945 einberufen wurden, traten außerordentlich brutal und gewalttätig auf. Rosin und später Hermann Dettmer, Gebäudereiniger aus Hildesheim, wurden wegen ihres Verhaltens im Mai 1946 zu Gefängnisstrafen verurteilt. Siegfried Gross bezeugte, dass besonders Dettmar Häftlinge prügelte, wenn sie für die schwere Arbeit zu schwach waren. Einer seiner Volkssturm-Kameraden bezichtigte ihn später vor Gericht der Äußerung, „solche Schweine müsste man tot schlagen“.⁸¹ Siegfried Gross fand dafür eine Erklärung: „Die Posten behandelten uns so, als ob wir verantwortlich waren für die Luftangriffe.“⁸² In der Erinnerung von Fritz Gross erscheint die Hildesheimer Bevölkerung als feindseliger. „Wir wurden von der Bevölkerung in Hildesheim nicht gut behandelt. Im Gegenteil. Nach dem Bombardement musste uns der Volkssturm schützen vor den Einwohnern. Die haben morgens geschrien, wenn wir zur Arbeit gingen zum Bahnhof, ‚Schlagt doch die Juden tot, die sind schuld an unserem Unglück!‘“⁸³ Auf den Vorhalt, dass keine der damaligen Zeugenaussagen von Häftlingen und Bewachern ein solches Ereignis belegt, schrieb er am 29. August 2010 bekräftigend: „Es besteht für mich absolut kein Zweifel, und es klingt mir heute noch in den Ohren, dass ganze Gruppen bei unserem Marsch zur Arbeit am Bahnhof schrien: ‚Schlagt doch die Juden tot, die sind schuld an unserem Unglück!‘“. Von einer ähnlichen Feindseligkeit berichtete auch Georg N.. Anlieger hätten sich „ein Gaudi daraus gemacht zuzugucken, und dann, wenn einer zusammengebrochen ist und der kriegte von der SS mit der Peitsche eins: ‚Gib ihm noch eine. Der hat noch nicht genug, dieser Schwächling!‘“⁸⁴ gerufen.

Für die einzige bekannt gewordene Erschießung war Zugführer Rosin verantwortlich. Sie soll sich am 5. oder 6. März 1945 auf dem Gelände des Güterbahnhofs ereignet haben.⁸⁵ Fritz Gross schildert den Vorfall so: „Der Junge, ich weiß nicht, ob er 18 war, hatte aus einem ausgebombten Güterwagen eine Dose Erbsen mitgenommen, die sowieso nicht mehr genießbar war. Das hat ein Bewacher bemerkt und ihn bei dem Truppführer gemeldet, und der hat dann einfach gesagt: ‚Wer plündert, wird erschossen!‘“ Er hat ihn auf einen Bombentrichterrand auf dem Bahnhofsgelände gestellt und erschossen. Er hatte

⁸¹ Heinrich Fischer, 15. Mai 1946: PRO London, WO 235/144, Bl. 85.

⁸² Clausing (wie Anm. 2), S. 176; Gross (wie Anm. 63), Bl. 81.

⁸³ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 25. April 2010.

⁸⁴ Georg N. am 8. März 1982, in Gutmann (wie Anm. 2), S. 400.

⁸⁵ Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des Widerstandes 1933-1945: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Niedersachsen II. Regierungsbezirke Hannover und Weser-Ems, Köln 1986, S. 76/77.

Ladehemmung mit dem Revolver, und dann hat er ihn erschossen.“⁸⁶ Im Urteil des Landgerichts, das den Täter 1951 wegen Totschlags zu fünf Jahren Gefängnis bestrafte, wird der jüdische Jugendliche Tibor genannt. Andere Häftlinge mussten seine Leiche in einen Bombenrichter werfen und mit Erde zuschütten.⁸⁷ In der Rückschau von Fritz Gross war das einer derjenigen unbekanntenen neun Toten, die sein Vater später auf dem jüdischen Friedhof bestatten lassen wollte.

Nach der Zerstörung der Innenstadt und damit auch der Stadthalle am 22. März mussten die überlebenden Häftlinge bis zum 25. März auf freiem Feld an der Innerste in der Nähe des Dammtors lagern⁸⁸. Dann begann ein dreitägiger Fußmarsch nach Ahlem. Bis zum 6. April mussten Fritz und Siegfried Gross bei der Zementherstellung arbeiten, auch nachts.⁸⁹ Dann traten sie mit den Häftlingen aus den anderen hannoverschen Lagern einen Todesmarsch nach Bergen-Belsen an.⁹⁰ Am 8. April kamen von den ehemals 500 Gefangenen 250 bis 300 dort an⁹¹, zusammen mit tausenden Häftlingen aus dem KZ Dora-Mittelbau, die Hildesheimer zum zweiten Mal. In der letzten Woche vor der Befreiung des Lagers durch die Engländer am 15. April litten über 60.000 Gefangene unter den katastrophalen Zuständen. Für 20.000 bis 25.000 Menschen standen so viele Waschräume und Toiletten zur Verfügung wie ein Jahr zuvor für 2.000 – wenn sie denn alle funktionierten. Bauchtyphus-, Ruhr- und Fleckfieber-Epidemien verbreiteten sich schnell und forderten zahlreiche Opfer.⁹² Siegfried und Fritz

⁸⁶ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010. Das Gericht stellte 1951 fest, dass Rosin zweimal schoss, weil der Jugendliche nach dem ersten Schuss noch etwas zuckte. Raimond Reiter, Nationalsozialistische Gewaltverbrechen vor dem Landgericht Hildesheim 1948-1981. In: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt, Bd. 81, Hildesheim 2009, S. 164. Nach dem Bombenangriff am 15. März erschoss der Gestapo-Beamte Robert Müller am Güterbahnhof zwei nicht dem Arbeitskommando angehörende französische Zwangsarbeiter, die aus einem Güterwagen Kleidung und Lebensmittel geholt hatten. Markus Roloff, Nur Plünderer mußten sterben? Die Massenhinrichtungen der Hildesheimer Gestapo in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. In: Hildesheimer Jahrbuch, Bd. 69, Hildesheim 1998 S. 194.

⁸⁷ Reiter (wie Anm. 56).

⁸⁸ Fritz Gross im Schreiben vom 29.8.2010. Der Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des Widerstandes 1933-1945, 1986, S. 76/77, nennt als Datum den 28. März. Für die Zahl wird keine Quelle genannt. Sie entstammt offenbar dem Interview mit Georg N. vom 8. März 1982, in Gutmann (wie Anm. 2), S. 397/398. Gutmann nennt in seinem Aufsatz zwei widersprechende Daten: Mit Bezug auf die Denkschrift Paul Dukes schreibt er, die Hildesheimer Gruppe sei am 26. März in Ahlem angekommen (S. 396), während er auf S. 398 den Abmarschbefehl auf den 28. März datiert. Marc Buggeln (wie Anm. 2), S. 430, übernimmt das Ankunftsdatum 26. März einer Zeugenaussage von Heinrich Fischer vom 15.5.1946, in der allerdings das Datum überhaupt nicht vorkommt, sondern als Auflösungsdatum des Außenlagers Hildesheim offenkundig irrig „Mitte April“ genannt wird (wie Anm. 81, Bl. 85).

⁸⁹ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010. Gross erinnert sich an einen einwöchigen Aufenthalt und die Arbeit in einer Zementfabrik. Der Begriff „Zementfabrik“ ist irreführend. In Ahlem mussten die Häftlinge die Asphaltstollen für die unterirdische Produktion von Flugzeugreifen durch die Continental AG ausbauen. Häftlinge mussten dafür oberirdisch tags und nachts Zement anrühren und in die Stollen tragen. Offenbar dauerten diese Arbeiten bis zum Ende an. Gutmann (wie Anm. 2), S. 369.

⁹⁰ Clausing (wie Anm. 2), S. 184, Gutmann (wie Anm. 2), S. 399. Herbert Obenaus, Die Räumung der hannoverschen Konzentrationslager im April 1945. In: Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, hrsg. v. Rainer Fröbe, Claus Füllberg-Stolberg, Christoph Gutmann (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 35), Hildesheim 1985, S. 501.

⁹¹ Kolb (wie Anm. 33), S. 69. Die Zahl nennt Fritz Gross im Schreiben vom 29.8.2010. Die meisten seien an der Innerste und auf den Marschen nach Ahlem und Bergen-Belsen ums Leben gekommen. Die bei Gutmann (wie Anm. 2), S. 398, aus einem Gespräch mit Georg N. zitierte Zahl von 200 bis 250 Überlebenden des Bombenangriffs in Hildesheim ist nach der Erinnerung von Fritz Gross falsch.

⁹² Kolb (wie Anm. 33), S. 44, 46, 48.

Gross erkrankten an Fleckfieber. Physisch werden der 1,66 Meter große 45-jährige Siegfried Gross, aber auch sein 21-jähriger Sohn am Ende gewesen sein. Dass sie das Inferno überstanden, stellt sich dem Sohn aus heutiger Sicht als purer Zufall dar.⁹³ Erst am 18. April konnten die ersten 500 Fleckfieberkranken in einem improvisierten Lazarett in der SS-Apotheke des Lagers behandelt werden. Am 21. April brachte man die ersten Patienten ins neuerrichtete Hospital in den Kasernen des Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne, wo mit Hochdruck zahlreiche Gebäude in Krankenhäuser mit 14.000 Betten umgewandelt wurden.⁹⁴ Bis zum 8. Juli 1945 mussten Siegfried und Fritz Gross dort auf ihre Entlassung warten. Genesen waren sie auch dann noch nicht. In der Wiedergutmachungsakte wird auf eine dreimalige Gelbsucherkrankung von Siegfried Gross 1945/1946 hingewiesen⁹⁵.

6. Siegfried Gross – Nach der Entlassung

Zuerst zog es Vater und Sohn nach Hohenhameln, danach nach Hildesheim. „Wir gingen später nach Hildesheim zurück, weil wir hofften, dass vielleicht meine Mutter überlebt hat, weil wir dachten, wo könnten wir uns treffen, wenn nicht in Hildesheim. In Hohenhameln und Hildesheim war das eine bekannte Familie. Als wir nach Hildesheim kamen, hieß es, die Nußbaums sind da. Mein Onkel war in Hildesheim bei Meyerhof am Platze.“⁹⁶ Es kam aber niemand. Fritz Gross: „Von meiner Frau sind 32 Personen, alles Geschwister ihrer Mutter, ihres Vaters und deren Kinder, umgekommen. Ich habe selbst 19 Angehörige verloren, das sind Brüder meines Vaters und die jüngste Schwester meines Vaters – meine Großeltern hatten sieben Kinder – und meine Großmutter.“⁹⁷

Wie als Ausdruck ihres Überlebenswillens und ihrer Zukunftszuversicht heirateten beide – Vater und Sohn – zehn Monate nach ihrer Befreiung, nach jüdischem Ritual unter der Chuppa, dem Trau-Baldachin, in Bergen-Hohne, wo sich in unmittelbarer Nähe des ehemaligen KZ das DP-Camp befand, in dem sich im September 1945 das Central Jewish Committee gebildet hatte, das für alle jüdischen Displaced Persons (DPs) der Britischen Zone zuständig war⁹⁸. Fritz heiratete am 22. März 1946 Felizia, Siegfried am 31. März 1946

⁹³ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

⁹⁴ Kolb (wie Anm. 33), S. 55.

⁹⁵ Wiedergutmachungsakte, Heilfürsorge, HStA H 110 W Acc. 105/93 Nr. 1755 I.

⁹⁶ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 25. April 2010. Das Geschäftshaus hieß auch so, nachdem der „Platz“ 1928 den Namen „Pelizaeusplatz“ erhielt. Helmut von Jan: Die Katastrophe der Hildesheimer Juden 1938–1988. Zum Gedächtnis der 50jährigen Wiederkehr. In: Alt-Hildesheim Heft 59, S. 102.

⁹⁷ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

⁹⁸ Anke Quast, „Ein Kampf für ein besseres Morgen“. Die Jüdischen Gemeinden Niedersachsens in den ersten Nachkriegsjahren. In: Nachkriegszeit in Niedersachsen. Beiträge zu den Anfängen eines Bundeslandes, hrsg. v. Herbert Obenaus, Hans-Dieter Schmid (Hannoversche Schriften zur Regional- und Lokalgeschichte, Bd. 12), Hannover, S. 122.

Bronka Bornstein, geb. Wollhändler.⁹⁹ Deren Mann war eine oder zwei Wochen nach der Befreiung gestorben. Sie arbeitete als Krankenschwester in Bergen-Belsen und lernte dort Siegfried Gross kennen. Nachdem er erfahren hatte, dass seine Frau umgekommen war, heirateten sie. Die standesamtliche Eheschließung erfolgte dann am 6. Mai 1949 in Hildesheim,¹⁰⁰ kurz nachdem Felizia und Fritz am 22. April 1949 standesamtlich geheiratet hatten.¹⁰¹

Siegfried Gross hat gleich nach seiner Ankunft in Hildesheim um Unterstützung für den Aufbau einer neuen Existenzgrundlage als selbständiger Kaufmann gebeten. Am 18. Juli 1945, zehn Tage nach seiner Entlassung aus dem KZ, bat die Wirtschaftskammer Hildesheim den Regierungspräsidenten, Siegfried Gross bei der Eröffnung eines Bierverlags oder eines Kaffeehauses zu unterstützen.¹⁰² Wahrscheinlich erhielt er dort ein Empfehlungsschreiben, ähnlich dem, das Ernst Fels am 3. Juli 1945 ausgehändigt wurde: „Der Geschäftsführer Ernst Fels ist Angehöriger der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen (Volljude) und wird hier betreut. Ich bitte, Herrn F. in jeder Hinsicht, insbesondere geschäftlicher Beziehung, weitgehend zu unterstützen und ihn bevorzugt zu behandeln und abzufertigen. i. A. H. (Helmke)“¹⁰³ Wahrscheinlich half eine solche Bescheinigung Siegfried Gross, in der Oststadt eine Wohnung beziehen zu können. Jedenfalls steht sein Name seit dem 21. Dezember 1945 unter der laufenden Nummer 3973 und mit dem Wohnort „Hildesheim, Goethestraße 17“ im „Verzeichnis der Genossen“ des Beamten-Wohnungs-Vereins zu Hildesheim.¹⁰⁴ Unter dieser Adresse war er fortan auch als Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu erreichen, für Hildesheim und für den ganzen Regierungsbezirk. Ein entsprechendes Hinweisschild war am Hauseingang angebracht.¹⁰⁵ Wann genau er Vorsitzender wurde, ist nicht belegt, wie er es wurde, geht aus einem Schreiben der Regierung Hildesheim, Abt. IV K.J., vom 9. Mai 1946 an Ernst Fels, hervor. Der Verfasser, ein Oberregierungsdirektor H. [wahrscheinlich Helmke], widersprach dem Gerücht, Gross habe sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Judenältesten eingesetzt. Er selbst habe Gross „bei dem Herrn Regierungspräsidenten und den übrigen behördlichen Instanzen auf Ersuchen derselben namhaft gemacht wurde. Der Vorschlag erfolgte durch diese Stelle im Hinblick darauf, dass Herr Gross von allen hier

⁹⁹ Auskunft des Einwohneramts der Stadt Hildesheim am 27.4.2010: Central Jewish Committee Nr. 314/46.

¹⁰⁰ Auskunft des Einwohneramts der Stadt Hildesheim am 27.4.2010: Standesamt-Nr. 182/49.

¹⁰¹ Schriftliche Auskunft von Fritz Gross am 2.9.2010.

¹⁰² HStA H (wie Anm. 37), Blatt 20-23. Siebenseitiger Exzerpt des Sachbearbeiters am 10. November 1954 aus der Akte 200 783. Die übrigen Entschädigungsakten lagen ihm nicht vor: 200 784, 200 219, 201 220.

¹⁰³ Vermerk Regierungspräsident Abt. I / II H/Z. In: HStA Hannover Hann. 210 Acc 2004/025 Nr. 4947 Beiakte ZPA 20, Bl. 4. Eine fast wortgleiche Bescheinigung befindet sich auch in der Wiedergutmachungsakte Max Sondermanns, HStA H Hann. Nds. 110 W Acc 31/99 Nr. 201606, Blätter 2 und 6, allerdings nicht in den Akten von Siegfried Gross.

¹⁰⁴ Aktenbestand des BWV.

¹⁰⁵ Telefongespräch mit Fritz Gross am 13. April 2010; Obenaus (wie Anm. 4), S. 97. Aktenvermerk von Polizeimeister Wulf v. 1.8.1947, StadtA Hi Best. 103-12 Nr. 6061. An das Schild erinnert sich Renate Bilshausen.

registrierten Angehörigen des Judentums die längste Zeit im Kz.-Lager und insbesondere in den Vernichtungslagern verbracht hat.¹⁰⁶

Sekretär der Jüdischen Gemeinde war anfangs Heinz Gottreich¹⁰⁷ und ab dem 1. März 1952 Rudolf Schönfeld, einer der vier Juden, die noch im Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert wurden und der überlebt hatte.¹⁰⁸ „Es gab nur ganz wenige Juden“, erinnert sich Fritz Gross, „wenn überhaupt, dann kamen wir in Hannover zusammen. Dort gab es eine provisorische Synagoge. Zu den Feiertagen sind wir dahin gefahren.“¹⁰⁹ Anfang 1947 gehörten der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim 31 Mitglieder an¹¹⁰, Anfang 1952 noch 22¹¹¹ und 1956 nur noch 17¹¹². Das Jewish Committee Hanover unterhielt in der Ohestraße 9 einen Betraum beziehungsweise eine Synagoge¹¹³. Für einen Minjan, also eine Betgemeinde von zehn oder mehr im religiösen Sinne mündigen (und eigentlich männlichen) Juden, hat es unter den gegebenen Umständen in der Stadt Hildesheim nicht gereicht. Allerdings war die Wohnung von Siegfried Gross durchaus ein Ort der Begegnung. Den wenigen Hildesheimer Juden gesellten sich auch englische Soldaten jüdischen Glaubens hinzu, um den Sabbat oder die jüdischen Feste zu feiern oder um Familienangelegenheiten mit religiösem Hintergrund zu regeln.¹¹⁴

Auch politisch motivierte Treffen fanden bei Siegfried Gross statt. Sein Sohn Fritz, der bis 1957 in Hildesheim wohnte, erinnert sich an Hinrich-Wilhelm Kopf, Hannoverscher Regierungs- und ab Ende 1946 niedersächsischer Ministerpräsident¹¹⁵, August Groel, Leiter der Antifa, Paul Urban, ein ehemaliger KZler und Mitglied des ernannten Hildesheimer Rates von 17. Oktober 1945 bis 12. Oktober 1946.¹¹⁶ Weitere Freunde waren Kriminalpolizeirat

¹⁰⁶ HStA Hannover Hann. 110 Acc 31/99 Nr. 2002286, Beiakte ZPA 20, Bl. 5.

¹⁰⁷ Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg (ZEGJD), Bestand B 1/6 Nr. 1576.

¹⁰⁸ Zentralarchiv (wie Anm. 107). Geboren ist Schönfeld am 4.5.1897 in Nordstemmen (letzte Anschrift 1945: Hoher Weg 36). Er war vom 10.11. bis 1.12.1938 und im Oktober 1943 acht Tage lang inhaftiert und wurde schließlich am 18. Februar 1945 ins KZ Theresienstadt deportiert. (HStA H 110 W Acc. 59/94 Nr. 655, Blatt 12) Er war verheiratet und hatte zwei Töchter. Sein erlernter Beruf war Manufakturist. Nach dem Krieg war er Behörden- (Regierungs-) Angestellter. Er wohnte bis 1956 in der Marienburger Straße 139, danach in der Mellingerstr. 32. Schönfeld starb am 3.1.1979 in Hildesheim. Sein Grab auf dem jüdischen Friedhof liegt von der Peiner Straße aus in der zweiten Reihe. Die Friedhofsverwaltung führt es unter 48/6 Nr. 18.

¹⁰⁹ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

¹¹⁰ Obenaus (wie Anm. 4), S. 97. Bei der Volkszählung 1946 bekannten sich im Stadtgebiet 15 Bürgerinnen und Bürger zum Judentum, 1950 waren es 17. (Auskunft des Fachbereichs 32.3, Statistik und Wahlen, der Stadt Hildesheim, Franz Glomm, am 20.7.2010) Zur Jüdischen Gemeinde zählten aber auch Menschen aus dem Umland.

¹¹¹ Zentralarchiv (wie Anm. 107).

¹¹² Quast (wie Anm. 27), S. 445.

¹¹³ Quast (wie Anm. 27), S. 106.

¹¹⁴ Telefonische Auskunft der Wohnungsnachbarin Renate Bilshausen am 27. März 2010.

¹¹⁵ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

¹¹⁶ Statistisches Jahrbuch für die Hauptstadt des Regierungsbezirkes Hildesheim, Jg. 1960/1961, Hildesheim 1961, S. 173. Siegfried Gross gehörte diesem Rat entgegen der Darstellung in Raffert (wie Anm. 5), S. 123, nicht an. Urban war im Einwohnerbuch der Stadt Hildesheim 1951 mit der Berufsbezeichnung Dreher und der Anschrift Hermannstr. 1, 1953 mit Bergmannstr. 18 angegeben. Er wurde am 31.1.1898 geboren und starb am 21.9.1972 in Hildesheim. Ab 21. Februar 1936 war er wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Untersuchungs- und Straftat und vom 22. November 1937 bis zum 11. April

Leo Iwanetzki¹¹⁷, 1949 Leiter des Kriminalpolizeiamts Hildesheim, Weinberg 63, und Walter „Peter“ Gorny¹¹⁸, der als „Verwaltungsdirektor zur Wiederverwendung“ (Stadtkämmerer) zusammen mit seiner Dienststelle, dem Landesausgleichsamt, am 1. September 1952 in das Vertriebenenministerium eingegliedert und dort als Referent des Referats LA 4 Oberregierungsrat (1953) und Regierungsdirektor (1957) wurde.¹¹⁹ Sicher traf er sich auch mit Mitgliedern der schon 1945 gegründeten Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), der Siegfried Gross zusammen mit 28 weiteren Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten des Ortsvereins Hildesheim angehörte. In einer anderen Aufstellung ist er eines von 35 Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten.¹²⁰

Siegfried Gross war Mitglied des ernannten Bezirkslandtags, der auf Anweisung der Militärregierung Anfang 1946 gebildet werden musste. Ihn nominierte Regierungspräsident Julius Hange als „Vertreter der religiösen Interessen ... für die jüdische Religion“ selbst. Für die anderen Mitglieder waren die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks Hildesheim vorschlagsberechtigt.¹²¹

Die kurze Geschichte seiner Mitgliedschaft zeigt, dass Gross wie vor 1939 in Katowice nun auch nach 1945 in Hildesheim zwischen den Stühlen saß. Am 15. März 1946 wurde der Bezirkslandtag eröffnet, am 24. Oktober 1946 entzog die britische Militärregierung Gross das Mandat, weil er nach § 19 der (1935 von den Nazis eingeführten) Deutschen

1945 im KZ Buchenwald. Nds. HStA Hannover, Nds. 720 Hannover Acc 2008/58 Nr. 970, Blatt 10. Nach Hans Teich, Hildesheim und seine Antifaschisten. Widerstandskampf gegen den Hitlerfaschismus und demokratischer Neubeginn 1945 in Hildesheim. Unter Mitarbeit von Dirk Addicks, Kurt Baumgarte und Ulrich Sonnenberg u. a., Hildesheim 1983, S. 136, wurde Urban schon 1934 nach Buchenwald gebracht, weil er während der Nachtschicht bei VDM die Internationale gesummt haben soll. Nach Teich hat er der KPD angehört.

¹¹⁷ Leiter der Kriminalpolizei war zunächst 1945 Kriminalrat Otto Westphal (Wolf Dieter Lüddecke, Polizey-Diener der Stadt Hildesheim. Eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Hildesheimer Polizei (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim, Bd. 16), Hildesheim 1987, S. 136; dort „Westpfahl“, der dem Spiegel Nr. 15 v. 11.4.1951, S. 9–11 zufolge am 29.6.1947 von Iwanetzki (bei Lüddecke „Iwanetzky“) bezichtigt wurde, während des Krieges in Krenau O./S. schwere Verbrechen an Juden und Polen begangen zu haben. Westphal (und der ebenfalls beschuldigte Kripomeister Georg Lotz) wurden vom englischen Auslieferungsgerichtshof an Polen ausgeliefert, vom Kreisgericht Krakau zum Tode verurteilt und gehängt. Der Spiegel beurteilte das Geschehen als Justizirrtum und nährte den Verdacht, Iwanetzki habe sich lästige Zeugen vom Hals schaffen wollen, die seinen Ruf als „positiver Antifaschist“ im Dienst der Kriminalpolizei, der er seit 1935 angehörte, zu beschädigen drohten. In Wirklichkeit sei er bei der Gestapo gewesen. Inzwischen – 1951 – habe er sich aber beim „Bund der Verfolgten des Naziregimes“, dem Nachfolger des VVN, um Aufnahme beworben. Am 12. April 1951 wurde Iwanetzki vom Schöffengericht Hildesheim von den im Spiegel berichteten Anschuldigungen wegen erwiesener Unschuld freigesprochen. Nds. HStA Hannover, Nds. 171 Hildesheim 36809, Blatt 71. Leo Anton Iwanetzki wurde am 29.11.1908 in Heuerstein (laut Spiegel fälschlich in Leobschütz), Oberschlesien, geboren. Laut den Einwohnerbüchern der Stadt Hildesheim 1949 und 1951 wohnte er als Polizeibeamter am Krähenberg 29.

¹¹⁸ In den Einwohnerbüchern der Stadt Hildesheim 1949, 1951 und 1953 mit der Berufsbezeichnung Reg.-Beamter und der Anschrift Weinberg 5 angegeben.

¹¹⁹ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 25. April 2010. HStA H 380 Acc. 62a/65 Nr. 728, 729.

¹²⁰ Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Überlieferung des SPD Unterbezirks Hildesheim, Bericht des Ortsvereins Hildesheim vom 2.6.1948 an den Unterbezirk Hildesheim, Blatt 237 bzw. 123.

¹²¹ Raffert (wie Anm. 5), S. 56/57. Julius Hange war von Mai 1945 bis Februar 1946 im Amt. Sein Nachfolger wurde Rudolf Sachse, den am 15. März 1946 Wilhelm Backhaus ablöste. Neuer Hannoverscher Kurier v. 19.3.1946.

Gemeindeordnung nicht im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft war.¹²² Er selbst gab später im Entschädigungsantrag für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung vom 25. Januar 1954 als frühere Staatsangehörigkeit österreichisch/polnisch, als jetzige „ungeklärt“ an.¹²³ Gross verstand sich allerdings als Deutscher und kämpfte um die offizielle Anerkennung dieses Anspruchs. Neun Jahre nach seinem Eintreffen in Hildesheim, am 3. April 1954, erhielt er die Einbürgerungsurkunde, ausgestellt auf den Kaufmann Selig Gross (Gebühr: 100 DM). Am 7. April 1954 ließ er den jüdischen Taufnamen Selig in den bürgerlichen Namen Siegfried umwandeln (Gebühr: 20 DM).¹²⁴ Im polizeilichen Führungszeugnis vom 16. September 1957 stand allerdings immer noch „polnisch“.¹²⁵

Während ihm einerseits die deutsche Staatsangehörigkeit bestritten wurde, behandelten ihn die Versorgungsbehörden andererseits wie einen deutschen Juden. Als nichtdeutscher Jude hätte er den Status einer Displaced Person (DP) erhalten und wäre danach von der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ (UNRRA) unterstützt worden. Als deutscher Jude war er stattdessen der deutschen Bevölkerung gleichgestellt und litt wie diese unter den Versorgungsmängeln, fiel (eigentlich) unter das Fraternalisierungsverbot und unter die Zuständigkeit deutscher Behörden.¹²⁶ In einer Rede am 14. September 1947 brachte Gross „die Enttäuschung der Juden darüber zum Ausdruck, dass sie im dritten Jahr nach der Befreiung in Deutschland vegetieren müssten, trotzdem sie Verbündete der Alliierten gewesen seien.“¹²⁷ Schließlich bestanden die innerjüdischen Diskrepanzen weiter: zwischen den deutschen Juden und den osteuropäischen jüdischen DPs, zwischen denen, die ihre Existenz in Deutschland aufbauen wollten und denen, die sich auf ihre Auswanderung nach Palästina, auf ein Leben in Eretz Israel vorbereiteten.¹²⁸ In der bereits zitierten Rede sagte er verbindend, der Zionismus sei heutzutage keine Partei, sondern eine große Volksbewegung. Beno Bornstein, der Sohn aus der ersten Ehe seiner zweiten Frau, gehörte ihr an. „Er ist nach dem Krieg – ich schätze, dass er 15 Jahre alt war – in Hamburg in einem vorbereitenden Verein für die Auswanderung nach Palästina gewesen.“ Ihn besuchten Bronka und Siegfried mehrmals in Israel.¹²⁹ Gross wird bei all diesen Differenzen eine vermittelnde Rolle gespielt

¹²² Raffert (wie Anm. 5), S. 123. Deutsche Gemeindeordnung v. 30.1.1935, § 19 Absatz 1: „Bürger der Gemeinde sind die deutschen Staatsangehörigen, die das fünfundzwanzigste Lebensjahr vollendet haben, seit mindestens einem Jahr in der Gemeinde wohnen und die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen.“ Die Deutsche Gemeindeordnung wurde durch Verordnung Nr. 21 der Militärregierung vom 1. April 1946 für die britische Besatzungszone (im Wesentlichen unverändert) neu gefasst. Sie wurde in Niedersachsen erst am 4. März 1955 durch die Niedersächsische Gemeindeordnung ersetzt.

¹²³ HStA H (wie Anm. 37), Blatt 2.

¹²⁴ HStA H (wie Anm. 37), Blatt 264 und 265.

¹²⁵ HStA H (wie Anm. 37), Blatt 119.

¹²⁶ Obenaus (wie Anm. 4), S. 91., Quast (wie Anm. 27), S. 123.

¹²⁷ Heft 24 (30.10.1947), S. 54: „Aus unserem Leben/Hildesheim“. In: Harck (wie Anm. 4), S. 127.

¹²⁸ Harck (wie Anm. 4), S. 14/15.

¹²⁹ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010, schriftliche Auskunft am 2. September 2010.

haben. Offenbar war er eine jener Persönlichkeiten, „die kraft ihrer Energie und Ausstrahlung die heterogene Gruppe der überlebenden Juden einheitlich vertreten konnten“.¹³⁰

Siegfried Gross erhielt bei seiner Entlassung aus Bergen-Belsen Bescheinigungen zur Erlangung von Kleidung und Wäsche, Schuhen und Brennmaterial, für die Pacht eines Geschäftsgrundstücks und zum Erwerb einer elektrischen Kochplatte, von Brennholz, einer Schreibmaschine und eines PKW. Außerdem erhielt er einen Barbetrag von 500 RM. Fünf Jahre später erteilte der Niedersächsische Minister des Inneren Gross, der als Pole beziehungsweise Staatenloser keine Entschädigungsansprüche hätte geltend machen können, mit Erlass vom 14. März 1950 eine Ausnahmegewilligung. Mit Bescheid vom 31. März erhielt er für sechzig volle Monate der Freiheitsberaubung 9.000 Mark zuerkannt und ausgezahlt.¹³¹ Ab 1. März 1954 empfing Gross aufgrund einer 60-prozentigen Erwerbsminderung eine Geschädigtenrente in Höhe von monatlich 140 DM.¹³²

Freie Heilfürsorge erhielt er nur für anerkannte „Verfolgungsleiden“, die im Bescheid des Kreissonderhilfsausschusses Hildesheim-Stadt vom 15. Juli 1949 noch nicht näher bezeichnet waren. Das holte die Entschädigungsbehörde beim Regierungspräsidenten Hildesheim mit einem Zusatzbescheid vom 11. Juni 1954 nach: „sehr starke nervöse und körperliche Erschöpfung, Herzmuskelschwäche, sehr starke chron. Leber- und Gallenblasenentzündung mit Neigung zu Koliken und nervöser Entzündung des 3. Gesichtsnerven“.¹³³ Nach jahrelangem Rechtsstreit am 10. April 1958 berücksichtigte der Bescheid auch „mäßigen Hochdruck im Sinne der anhaltenden abgrenzbaren Verschlimmerung eines schicksalhaften Leidens“.¹³⁴ Die verfolgungsbedingte Erwerbsminderung wurde auf 40 bis 49% herabgesetzt, als vergleichbare Beamtengruppe der gehobene Dienst bestimmt.¹³⁵ Jahrzehntlang hatte sich Gross amtlicher Verdächtigungen der missbräuchlichen Inanspruchnahme medizinischer Leistungen zu erwehren, die in der Andeutung eines Leitenden Medizinalrates gipfelten, „möglicherweise spielt bei der mangelnden Rückbildung des Leber- und Gallenleidens auch der Beruf von Herrn G. eine Rolle“¹³⁶. Erst 1969 räumte der als Gutachter bestellte Dr. habil. G. Straube, Frankfurt, mit den Vorurteilen gegen Gross auf und bestätigte im Großen und Ganzen die Behandlungspraxis seines behandelnden Arztes. Er wies jedoch auf zahlreiche

¹³⁰ Quast (wie Anm. 27), S. 130f.

¹³¹ Die Angaben bestätigten Doktor Feynes vom Hauptausschuss ehemaliger politischer Häftlinge und Verfolgte in Niedersachsen als Mithäftling und Wachmann Wilhelm Vespermann, Hildesheim (wie Anm. 37), Blatt 21.

¹³² Wie Anm. 37, Zahlakte, Blatt 1.

¹³³ Wiedergutmachungsakte, Heilfürsorge, HStA H 110 W Acc. 105/93 Nr. 1755 I, Blatt 3.

¹³⁴ Wie Anm. 133, Blatt 78.

¹³⁵ Wie Anm. 37, Blatt 92.

¹³⁶ Wie Anm. 133, Blatt 44.

Medikamente hin, die nicht das verfolgungsbedingte Leiden therapierten. Allerdings gab er zu bedenken, „dass es sich bei Herrn Gross um einen sehr ängstlichen Kranken gehandelt hat, dem der Arzt durch häufigen Wechsel dieser Art von Medikamenten [Wechsel von Schmerz- und Beruhigungsmitteln,] helfen musste. Dabei ist die menschliche Erwägung in die ärztliche Indikation hineinzuziehen, dass die Verfolgung aus politisch und rassischen Gründen die Widerstandskraft des Betroffenen nach jeder Richtung hin herabsetzt.“¹³⁷ Hier deutet sich eine empathische Beurteilung des Gesundheitszustandes von Siegfried Gross an, die in der Gesamtake einzigartig ist. Durchgängig ging man davon aus, dass sich „verfolgungsbedingte Leiden“ spezifizieren und lokalisieren lassen. Dass ein sechsjähriger entbehrungsreicher Aufenthalt in verschiedenen Konzentrationslagern, die tägliche Lebensbedrohung und der Verlust fast aller Angehörigen traumatische Folgen haben, die sich nachhaltig auf den Allgemeinzustand auswirken müssen, wurde nirgendwo in den Akten erwogen. Die Beschreibung somatischer Anzeichen hätte es gerechtfertigt, die seelischen Verletzungen in die Diagnose einzubeziehen: „Beklemmung u. Verkrampfung i. d. Herzgegend, nerv. Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, b. strenger Diät keine wesentl. Beschwerden“ bei Siegfried¹³⁸ und „häufig vorhandene Krampf- und Beklemmungszustände in der Herzgegend“ bei Bronka Gross¹³⁹. Eine beiläufige Bemerkung von Fritz Gross zeigt, dass auch er und seine Frau heute noch traumatisiert sind: „Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht darüber sprechen.“¹⁴⁰

7. Die Entstehung und Enthüllung des Mahnmals für die Rassenhassopfer

Zurück zur Tätigkeit von Siegfried Gross als Vertreter der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim und damit zurück zum eingangs erwähnten Grabdenkmal. Kaum im Amt als Bezirkslandtagsabgeordneter, setzte er sich „im Auftrag der Israelitischen Gemeinde“ beim Regierungspräsidenten für die jüdischen Interessen ein: Er bat darum, „dafür Sorge zu tragen, dass die 15 bei der Bombardierung von Hildesheim ums Leben gekommenen jüdischen KZ-Häftlinge würdig beerdigt würden.“ Der Verbleib der 15 Toten sollte festgestellt und die Überführung auf den jüdischen Friedhof veranlasst werden. Gleichzeitig sollte der Friedhof instandgesetzt werden. Rudolf Sachse, der im Februar/März 1946 als Interims-Regierungspräsident eingesetzt war, nahm sich, nun als Leitender Regierungsdirektor,¹⁴¹ der Angelegenheit persönlich an. Am 3. April 1946 unterschrieb er eine entsprechende Verfügung

¹³⁷ Wiedergutmachungsakte, Heilfürsorge, HStA H 110 W Acc. 105/93 Nr. 1755 IV, Blatt 1182.

¹³⁸ Wie Anm. 133.

¹³⁹ Wie Anm. 133, Blatt 53.

¹⁴⁰ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

¹⁴¹ Neuer Hannoverscher Kurier v. 19.3.1946.

an den Hildesheimer Oberbürgermeister Brusckke. Der leitete sie weiter an den kommissarischen Oberstadtdirektor, Stadtdirektor Weise, der das Schreiben mit dem handschriftlichen Vermerk „Feststellung wo beerdigt. Sofortige Mitteilung.“ an das städtische Amt IX G (Friedhofs- und Gartenamt) weiterreichte.¹⁴²

Zwei Tage nach Eingang informierte das Amt den Stadtdirektor. Einen Tag später berichtete der dem Regierungspräsidenten und per Abschrift auch Siegfried Gross. Neun der zu Aufräumungsarbeiten herangezogenen jüdischen Häftlinge seien ohne Mitwirkung der Friedhofsverwaltung durch deren Wachmannschaften auf dem jüdischen Friedhof, Peiner Straße, bestattet worden. Sie seien vor dem 22. März in ihrer Unterkunft gestorben. Beerdigungsscheine oder andere Personalien lägen nicht vor. Die Bombenopfer seien – nach Angabe des Obergärtners Dankworth – dort nicht beigesetzt worden, es sei denn, es habe sich um Unbekannte oder Unkenntliche (Verbrannte, Leichenteile usw.) gehandelt, „wie sie hier in großer Zahl beigesetzt worden sind.“¹⁴³

Die konkrete Zahl 15 und die genaue Bezeichnung des Umstandes ihres Todes „bei der Bombardierung von Hildesheim“ lassen darauf schließen, dass Gross als ehemaliger Mithäftling und Zeuge des Geschehens über präzise Kenntnisse verfügte. Am 22. März 1945 – und nur diese Bombardierung kann gemeint sein – starben in der völlig ausgebrannten Stadthalle die zurückgebliebenen arbeitsunfähigen Kranken und sicher weitere Häftlinge an ihrem Einsatzort am Güterbahnhof. Sigurd Prinz erinnert sich, dass „einige“ Kranke vor dem Luftangriff in der Stadthalle waren, einer sei am Vormittag gestorben.¹⁴⁴ Georg N. bestätigte, dass in der Stadthalle alle verbrannten. Allerdings kamen nach seinem Bericht wesentlich mehr Häftlinge draußen um, zum Beispiel, weil sie durch die brennende Stadt zurück zur Stadthalle liefen. „Da waren ein gutes paar, die eben krank waren ... aber auch beim Rennen, da sind sehr viele umgekommen“. N. berichtete, die überlebenden Häftlinge, wohl 200 bis 250, seien nach Ende des Angriffs wieder zusammengetrieben und zum Ufer der Innerste gebracht worden.¹⁴⁵ Fritz Gross erinnert sich demgegenüber, dass 200 bis 250 Häftlinge während des gesamten Einsatzes ums Leben kamen, die meisten auf dem Todesmarsch von Ahlem nach Bergen-Belsen. „Entweder starben sie an Erschöpfung oder wurden als

¹⁴² Fachbereich Grün, Straße und Vermessung, Bereich Grünflächen und Friedhöfe, Akte 67 50 56, Israelitische Friedhöfe, Friedhof Peiner Landstraße, Blatt 15.

¹⁴³ Wie Anm. 142, Blatt 16.

¹⁴⁴ Prinz (wie Anm. 73).

¹⁴⁵ Gutmann (wie Anm. 2), S. 397/398.

Liegegebliebene auf offener Straße von der nachfolgenden SS erschossen.“ Er bestätigt die von seinem Vater genannte Begründung für die Zahl 15.¹⁴⁶

Aber auch die Einlassung der städtischen Friedhofsverwaltung klingt glaubwürdig. Prinz weiß von schlimmen Zuständen im Haus: „Fast jede Nacht starb ein Häftling, der am nächsten Tag mitgenommen wurde.“¹⁴⁷ Dass die Wachmannschaften ihre Leichen zum jüdischen Friedhof bringen ließen, zeugt von Ortskenntnis und verfügbarer Zeit. Nach dem Inferno des 22. März – bei dem über 1.000 Menschen starben¹⁴⁸ – und der anschließenden hektischen Auflösung des Lagers wäre eine so differenzierte Bestattung unvorstellbar. Dennoch hat offenbar zwei Tage später eine stattgefunden. Hans-Jürgen Hahn, der die Arbeitsgemeinschaft „Beth Shalom“ in der Robert-Bosch-Gesamtschule 1981 ins Leben rief, erfuhr am Grab der neun Unbekannten von Shmuel Kaufmann, dass er an dieser Stelle seinen eigenen Vater und vier weitere Leidensgenossen begraben habe. Der 48-jährige Gershon Kaufmann aus Łódź sei am 24. März 1945 gestorben.¹⁴⁹ Die Wachmannschaften kommandierten Häftlinge zur Beerdigung ihrer Kameraden ab. Shmuel Kaufmann war einer von ihnen.

Deshalb ist auch die von der Hannoversche Neueste Nachrichten verbreitete Version nicht unwahrscheinlich, die Juden seien nach der Zerstörung der Stadthalle in wildem Hass an die Ufer der Innerste getrieben worden, wo bereits in der ersten Nacht neun starben.¹⁵⁰ Allerdings haben weder Siegfried noch Fritz Gross diese Anzahl von Toten und diesen Todeszeitpunkt erwähnt.

Die Denkmalenthüllung für die neun KZ-Häftlinge fand am 14. September 1947 statt,¹⁵¹ an dem Tag, an dem in ganz Deutschland der Gedenktag für die Opfer des Nazismus begangen wurde. Die Zeitschrift „Unzer Sztyme“, die bis zum 30. Oktober 1947 als zionistisch orientiertes Mitteilungsorgan des „Zentralkomitees der befreiten Juden in der Britischen Zone“ für die jiddisch sprechenden Überlebenden des Holocausts in Norddeutschland erschien¹⁵², berichtete in ihrer letzten Ausgabe, dass hohe Militärs und eine große Menschenmenge an der „Enthüllung einer Gedenktafel für die jüdischen Opfer des

¹⁴⁶ Schriftliche Auskunft am 29.8.2010.

¹⁴⁷ Prinz (wie Anm. 73).

¹⁴⁸ Hermann Meyer-Hartmann, Zielpunkt 52092 N 09571 O. Der Raum Hildesheim im Luftkrieg 1939–1945 (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim, Bd. 14), Hildesheim 1985, S. 195. Von 1.645 identifizierbaren Toten starben 623 bei Angriffen vor und nach dem 22. März; Statistisches Jahrbuch 1960/1961 (wie Anm. 116).

¹⁴⁹ Hahn (wie Anm. 13), S. 189. Shmuel Kaufmann hat die Daten seines Vaters in Yadvashem.org, The Central Database of Shoah Victims' Names, eingegeben.

¹⁵⁰ Hannoversche Neueste Nachrichten, Jg. 2, Ausgabe 72, 17.9.1947, S. 4, Den Opfern des Faschismus.

¹⁵¹ Wie Anm. 142, Blatt 18, Aktennotiz von Friedhofsleiter Ernst Reth am 16.9.1947: „An der Feier nahm u. a. Oberstadtdirektor Dr. Sattler teil, der in seiner kurzen Ansprache bekundete, daß die 9 Gräber und das Ehrenmal in die Obhut der Stadt genommen wurden.“

¹⁵² Harck (wie Anm. 4).

Naziregimes“ teilgenommen hätten. Siegfried Gross habe unter anderem auf die wachsende Gefahr in Deutschland hingewiesen, „dass der Antisemitismus von heute sich in den Faschismus von morgen verwandeln kann“. Anschließend habe der Vertreter von ‚Relief‘¹⁵³, Walter Lipski, den Gedenkstein enthüllt.¹⁵⁴

Bemerkenswert ist die Anwesenheit von hochrangigen Vertretern der britischen Besatzungsmacht, deren Haltung in der Palästinafrage andernorts zu Zerwürfnissen und Feindseligkeiten führte. Dass Gross die Gelegenheit nutzte, das Anliegen des Zionismus selbstbewusst vorzutragen, zeigt seine anerkannte Mittlerrolle innerhalb des Judentums und zwischen Juden und Briten. Nach seinem, zionistischen, Verständnis beanspruchte das Judentum den Status einer eigenen Nation. Als Nation waren die Juden im Krieg Verbündete der Alliierten.

Auch die Hannoversche Neueste Nachrichten berichtete über die Enthüllung des Gedenksteins. Sie verband die Gedenksteinenthüllung mit den Gräbern der neun Unbekannten. Der Stein sei zur Erinnerung an ihren Opfertod enthüllt worden. Der Bericht nannte weitere Redner: Außer Siegfried Gross hatten Regierungsvizepräsident Pabst, Oberstadtdirektor Dr. Sattler, Reg.-Dezernent Groel von der VVN, Vertreter anderer Organisationen, ein Beauftragter des Landessuperintendenten Rudolf Detering und von der katholischen Kirche Kaplan Richard Jäger, selbst ein ehemaliger KZ-Häftling, gesprochen.¹⁵⁵

Das in beiden Berichten beschriebene Ereignis steht in offenkundigem Widerspruch zur Behauptung der Denkmalsinschrift, der Stein sei im Juni 1946 vom Kaufmann Siegfried Gross errichtet und enthüllt worden. Auch dass die neun Opfer des Rassenhasses „für die Freiheit ihrer Nationen“ starben, wirkt wie ein Euphemismus. Stellt man allerdings das Adverb „stellvertretend“ voran, wird das Bild vom „Opfer“ stimmig. Der Rassenhass der „frevelhaften Nazis“ (hebräische Inschrift) nahm ihren Nationen die Freiheit und ihnen auch noch das Leben.

Bleibt das Datum. Eine Denkmalsenthüllung im Juni 1946 ist nicht nachgewiesen. Im September 1946, nach einer Feierstunde im Stadttheater, die die Woche des stillen Gedenkens

¹⁵³ „Jewish Relief Unit“, eigentlich „Jewish Committee for Relief Abroad“ (JCfRA), genannt „Relief“, wurde 1943 von englischen Juden gegründet. „Relief“ leistete vor allem Fürsorgearbeit in den DP-Lagern der Britischen Zone, später auch in der Amerikanischen Zone; Quast (wie Anm. 27), S. 230 ff.

¹⁵⁴ Harck (wie Anm. 4) S. 127.

¹⁵⁵ Wie Anm. 150. Kaplan Johannes Jäger wurde am 30. April 1941 in Ausübung der Seelsorge im Krankenhaus zu Goslar verhaftet. Er war bis zur Befreiung am 29. März 1945 im KZ Dachau interniert. Hermann Engfer, Das Bistum Hildesheim. 1933–1945; eine Dokumentation (Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 37./38. Jahrgang), Hildesheim 1971, S. 556.

der Opfer des Faschismus abschloss, „zogen die Versammelten in einem Gedächtnismarsch zu den Ruhestätten vieler unschuldiger Opfer der vergangenen Schreckenszeit. An den Ehrenmalen des israelitischen und des Ausländerfriedhofs wurden Kränze niedergelegt.“¹⁵⁶ Nach Ratsherrn Urban sprach Regierungs-Dezernent Groel. Er verwendete auch das Bild der Freiheit, allerdings der Freiheit des Geistes, die auch durch die Gewaltmethoden des Diktators nicht zu beugen gewesen sei. Von einer Denkmalsstiftung oder Enthüllung durch Siegfried Gross berichtete die Hannoversche Neueste Nachrichten nicht. Allerdings ist unwahrscheinlich, dass er nicht bei der Feier anwesend oder sogar aktiv beteiligt war. Zu dem Zeitpunkt gehörte Gross noch dem Bezirkslandtag an.

Möglicherweise teilt der von Gross in Auftrag gegebene Gedenkstein das Schicksal des wahrscheinlich 1959 entfernten Denkmals für die ausländischen Kriegstoten. Der Rohbau war bereits 1945 fertiggestellt. 1946 war die gärtnerische Gestaltung der Ausländer-Abteilung abgeschlossen. Im September hat man dort sicher schon Kränze niederlegen können. Wegen anderer Schwerpunktsetzungen blieb das Denkmal jedoch unvollendet. Das Stadtbauamt hatte den Bau wegen der verzweifelten Lage beim Arbeits- und Baustoffeinsatz vorerst zurückgestellt. Es wurde vermutlich 1948 enthüllt.¹⁵⁷ Da der Bericht der Hannoversche Neueste Nachrichten auch ein Ehrenmal auf dem israelitischen Friedhof erwähnt, ist nicht auszuschließen, dass der Gedenkstein dort bereits auf seine spätere Verwendung wartete. Sicher ist, dass die angemahnte „Instandsetzung der Gräber auf dem Judenfriedhof“ erst 1947 stattfand. Sie beanspruchte 104 Tagewerke (232 Stunden für Männer à 1,10 Mark und 600 Stunden für Frauen à 0,80 Mark) und wurde am 9. September 1947 mit 735,20 Mark in Rechnung gestellt, die mit Hilfe des Landes von der Jüdischen Gemeinde beglichen wurde.¹⁵⁸ Am 14. September 1947, einem Sonntag, wurde der Gedenkstein enthüllt.

Name, Datum und die Bezeichnung der Aktivitäten testieren nicht die Fakten des Ereignisses. Sie verweisen die Nachwelt auf einen Menschen, der sich vom Schicksal der Toten in besonderer Weise betroffen fühlte, sei es aus „Überlebensschuld“ des dem Tod Entronnenen, sei es, um aus unmittelbarer Zeugenschaft das unerhörte Geschehen zu testieren und den Nachgeborenen wie mit einem Aufschrei zu überliefern. „Die Trauer und die Empörung über das Geschehene, also auch das Trauma, finden im Denkmal einen Ausdruck. „Mit dem Errichten solcher Denkmäler beklagten die Überlebenden und die Angehörigen der Opfer

¹⁵⁶ Hannoversche Neueste Nachrichten, Jg. 1, Ausgabe 21, 11.9.1946, S. 4, Sie waren in Ketten frei....

¹⁵⁷ Häger (wie Anm. 3), S. 287.

¹⁵⁸ Wie Anm. 142, Blatt 17.

deren Tod. Indem sie das im öffentlichen Raum taten, scheint es, als wollten sie den Tätern und deren Nachkommen entgegen rufen: ‚Wir haben überlebt!‘¹⁵⁹

8. Siegfried Gross und die Jüdische Gemeinde in Hildesheim

Die Hauptaufgaben des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde waren die Wiederherstellung und der Erhalt des Friedhofes an der Peiner Straße und die Vereitelung und Ahndung von Friedhofsschändungen. Der Friedhof war mit 3.360 Quadratmetern¹⁶⁰ und 409 Gräbern mit Abstand der größte der 65 jüdischen Friedhöfe im Regierungsbezirk Hildesheim. Im Bericht vom 2. Dezember 1950 stand als Eigentümer ‚Jüdische Synagogengemeinde Hildesheim‘ Siegfried Groß, Hildesheim, Goethestraße 17.¹⁶¹ Im Jahr 1953 gehörten die Flurstücke 263 und 981/110 in Flur 3 nach Grundbuch, Band 256, Blatt 8772 der Jewish Trust Corporation for Germany, London.¹⁶² Als örtlicher Treuhänder wurde ‚Jüdische Gemeinde, Herr Siegfried Gross, hier, Goethestr.‘ genannt.¹⁶³

Denkmals- und Friedhofsschändungen registrierte nicht nur die jüdische Öffentlichkeit höchst sensibel. Sie fanden internationale Aufmerksamkeit, was vor Ort unterschiedliche Reaktionen auslöste: Aktivitäten, die Täter zu finden oder Versuche, die Taten zu bagatellisieren oder zu ignorieren. Fünfmal berichtete ‚Unzer Sztyme‘ von Schändungen, und jedesmal wurde das Desinteresse der Behörden an Aufklärung und Verurteilung beklagt.¹⁶⁴ In Hildesheim sollte dieser Eindruck nicht entstehen. Dafür sorgten auch die guten Beziehungen von Siegfried Gross zur Stadtverwaltung und zur Polizei. Mit Aushängen, die eine hohe Belohnung versprachen, suchte der Polizeiamtsleiter im Polizeibezirk Hildesheim nach den ‚frevelhaften Bubenhänden‘, die in der Zeit vom 22. bis 24. April 1948 mehrere Grabsteine umgestoßen und zerstört hatten. Das sei in kurzer Zeit der zweite Fall gewesen, ‚der geeignet ist, Unruhe in unsere Stadt zu tragen.‘¹⁶⁵ Der Rat übermittelte der Jüdischen Gemeinde am 3. Mai 1948 seine volle Empörung und tiefe Abscheu über die ruchlose Schändung und seine einmütige Billigung der Bemühungen der Stadtverwaltung, der Täter habhaft zu werden.¹⁶⁶ Als Farbschmierer das Mahnmal am Lappenberg geschändet hatten, suchte die Stadtverwaltung am 19. Juni 1948 durch die Hannoversche Presse nach ihnen. Wenige Tage vorher seien auf

¹⁵⁹ Häger (wie Anm. 3), S. 176, Neumann (wie Anm. 26), S. 110.

¹⁶⁰ In einem Berichtsblatt vom Januar 1953 wird als Größe 3.735 Quadratmeter angegeben. Danach wurde der Friedhof 1950 mit Landesmitteln wiederhergerichtet. HStA H 120 Acc. 118/93 Nr. 5.

¹⁶¹ Wie Anm. 160.

¹⁶² Wie Anm. 160.

¹⁶³ Schreiben des Garten- und Friedhofsamts v. 22.2.1952 an Finanzamt Hildesheim (wie Anm. 142).

¹⁶⁴ Harck (wie Anm. 4), S. 30: Schändungen Anfang 1946 in Hamburg-Altona, Eutin, Osnabrück; S. 61: Ende 1946 in Hannover, Hamburg; S. 73: Anfang 1947 in Hannover; S. 78: in Lübeck; S. 128: Ende 1947 in Osnabrück, Sögel, Rheydt.

¹⁶⁵ Wie Anm. 142, Blatt 22.

¹⁶⁶ Wie Anm. 142, Blatt 20.

dem jüdischen Friedhof erneut Grabsteine umgestürzt worden. Im November 1948 beschloss der Gartenausschuss auf Wunsch von Siegfried Gross in einer Sondersitzung, zwischen dem jüdischen Friedhof und den Zentralfriedhof einen Drahtzaun zu ziehen.¹⁶⁷ Neun Jahre später war er vollständig zerstört. Die Instandsetzungsarbeiten wurden von der Regierung am 29. Oktober 1957 zugesagt und 1958 ausgeführt.¹⁶⁸ Dass es seit 1948 in Niedersachsen nur elf Schändungen gegeben habe, wie ein vertraulicher Bericht des Innenministeriums an die Regierungspräsidenten am 27. Juni 1957 behauptete, ist angesichts der allein in Hildesheim geschehenen Vorfälle kaum glaubhaft.¹⁶⁹ Nur drei Fälle – Täter waren jedesmal Kinder – seien aufgeklärt worden. Weil die Schändungen dem Ansehen Niedersachsens und der Bundesrepublik unabsehbaren Schaden zugefügt hätten, sei Vorbeugung geboten. In Frage kämen insbesondere sichtbare und regelmäßige Kontrollen.¹⁷⁰

Die Übergriffe beschäftigten Siegfried Gross bis zuletzt. Im April 1959 hatten Regierungsinspektor Nothdurft und Dipl.-Gartenbau-Inspektor Rudolf Stichnothe, Beauftragter des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden für das Friedhofswesen, bei einer Begehung des ehemaligen Friedhofs am Berghölzchen auf fünfzehn Grabsteinen Farbschmierereien beobachtet. Die Polizei konnte den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde im Regierungsbezirk Hildesheim, Siegfried Gross, nur über die Tat informieren. Die Täter blieben unentdeckt.¹⁷¹ Im November 1959 zog Gross nach Bad Nauheim um.

Nicht nur der Schutz der Gräber, auch die Pflege des Friedhofs erwies sich als Sisyphus-Arbeit. Im März 1951 war er mit Landesmitteln instandgesetzt worden. Dennoch beklagte schon am 27. August 1951 Lotte Gordon, geborene Wolfes, die in Bury St. Edmunds, England, lebte, den traurigen Zustand des Grabes ihrer Eltern Julius und Anna Wolfes¹⁷². Auch Siegfried Gross hatte sich mehrfach über den Zustand des Friedhofs beschwert. Er monierte, dass die dem Landesverband zugewiesenen Mittel für die laufende Unterhaltung nicht ausreichten. Offenbar war er von Mitgliedern der Gemeinde beauftragt worden, denn er bat den Regierungspräsidenten um eine Durchschrift seines Berichtes an den Innenminister, um ihn ihnen zur Kenntnis bringen zu können. Darin stand im Sinne von Gross, dass die Instandsetzung ohne dauernde Pflege sinnlos sei. Tatsächlich mache der Friedhof an der

¹⁶⁷ Wie Anm. 142, Blatt 23.

¹⁶⁸ HStA H 120 Acc. 118/93 Nr. 8.

¹⁶⁹ Laut Statistik des Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit wurden vom 1.1.1948 bis 31.5.1957 in der Bundesrepublik Deutschland 176 jüdische Friedhöfe geschändet. Dabei sind Denkmalsschändungen nicht mitgezählt. Ingo Arndt, Zur Chronologie des Rechtsradikalismus. Daten und Zahlen 1946-1980. In: Rechtsradikalismus. Randerscheinung oder Renaissance, hrsg. v. Wolfgang Benz, Frankfurt am Main 1980, S. 246.

¹⁷⁰ Bericht der Nachrichtenstelle Hildesheim vom 27.5.1959 (wie Anm. 168).

¹⁷¹ Wie Anm. 170.

¹⁷² Reihe 18/7,8 Grab-Nr. 79.

Peiner Landstraße ein halbes Jahr nach der Wiederherstellung einen verwahrlosten Eindruck.¹⁷³ Im Dezember erfuhr Gross vom Regierungspräsidenten, dass zwar weiterhin die Jüdischen Gemeinden selbst für die Pflege verantwortlich seien, dass aber der Landesverband mit dem Kultusministerium um Beihilfen zu den Pflegekosten verhandele. Die Zusage kam per Erlass am 8. Januar 1952.¹⁷⁴

Im Juni 1953 erklärte sich Stadtdirektor Ruchatz grundsätzlich einverstanden mit der vom Regierungspräsidenten mit Verfügung vom 29. April erbetenen Übernahme der Pflege des Friedhofs (zum Pauschbetrag von 2,25 DM je Grabstelle) und der Kapelle. Insgesamt hielt er einen jährlichen Landeszuschuss von etwa 2.000 Mark für erforderlich.¹⁷⁵ Im Februar 1954 rechnete der Gartenbaubetrieb Bischoff für den Friedhof an der Peiner Landstraße beim Landesverband der Jüdischen Gemeinden 1769,60 DM ab.¹⁷⁶ Später fühlte sich die Stadt weniger verantwortlich: Die Klage eines Hildesheimers am 28. Juni 1966 über die Vernachlässigung des Friedhofs, auf dem Unkraut bis zu 150 cm Höhe wuchere, leitete sie an den „zuständigen“ Landesverband weiter.¹⁷⁷ Erst die Schülerarbeitsgemeinschaft Beth Shalom der Robert-Bosch-Gesamtschule sorgte seit 1981 für die Instandhaltung des Friedhofs, die Pflege der Gräber und für die Restaurierung des jüdischen Totenhauses, das Landesrabbiner Henry Brandt am 21. September 1986 in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste einweihte.¹⁷⁸ Wie bei den Denkmalstiftungen in den späten 1940er-Jahren gab es schon einen Monat nach der Einweihung, am 20. Oktober 1986, eine erste Friedhofsschändung. Unbekannte stahlen den Davidstern, den der Künstler Uwe Schmidt geschaffen hatte, vom Dach der Kapelle.¹⁷⁹ Weitere Übergriffe folgten: Im Januar 1988 warfen Unbekannte Kieselsteine durch das Bleiglasfenster.¹⁸⁰ Ende Februar 1988 hängten Neonazis einen Schweinekopf über der Tür an der Rückseite des Hauses auf.¹⁸¹ Im Juni beschmierten sie Außenwand und Tür mit antisemitischen Parolen und Hakenkreuzen.¹⁸² Der Rat verurteilte die Schändungen einstimmig und beschloss die Kostenübernahme der Schadensbeseitigung.¹⁸³ Am letzten Novemberwochenende 1990 zerstörten Unbekannte –

¹⁷³ Wie Anm. 160.

¹⁷⁴ Verfügung an Gross am 5.12.1951. Wie Anm. 160.

¹⁷⁵ Wie Anm. 160.

¹⁷⁶ Wie Anm. 160.

¹⁷⁷ HStA H 120 Acc. 118/93 Nr. 10.

¹⁷⁸ HAZ v. 22.9.1986.

¹⁷⁹ HAZ v. 21.10.1986.

¹⁸⁰ Kehr wieder am Sonntag v. 17.1.1988.

¹⁸¹ HAZ v. 29.2.1988. Die Täter, Angehörige der rechtsextremistischen „Freiheitlichen Arbeiter Partei“ (FAP), wurden im September 1989 zu Geldbußen verurteilt; HAZ v. 8.9.1989. Die Partei wurde am 24. Februar 1995 als verfassungswidrig verboten, allerdings nicht als Partei, sondern nach dem Vereinsrecht.

¹⁸² HAZ v. 2.6.1988.

¹⁸³ HAZ v. 4.6.1988.

zum zweiten Mal nach 1965 – über 20 Grabsteine und Gräber auf dem Judenfriedhof¹⁸⁴, die im Verlauf des ersten Halbjahres 1991 mit Hilfe der RBG-Gruppe und einer Spezialfirma für 31.000 Mark repariert wurden. Anfang November 1994 zerstörten Unbekannte vier Grabsteine und ein Kapellenfenster.¹⁸⁵

Zurück zur Jüdischen Gemeinde. Sie erhielt nicht nur für den Friedhof, sondern auch für ihr alltägliches Gemeindeleben eine kaum ausreichende Unterstützung.

Wie in Braunschweig, Hannover, Lüneburg, Northeim und Osnabrück wurde 1945/1946 auch in Hildesheim eine Vertretung der gemeinnützigen „Jüdischen Wohlfahrt“ innerhalb der Ortsarbeitsgemeinschaften des Hilfswerks der freien Wohlfahrtsverbände eingesetzt. Sie verfügte nur über wenige Eigenmittel und war insbesondere auf die Unterstützung des Internationalen Roten Kreuzes angewiesen. Als die UNRRA im September 1946 die außerhalb der offiziellen Camps lebenden DPs nicht mehr versorgte, wollte die „Jüdische Wohlfahrt“ einspringen, konnte es aber nicht.¹⁸⁶ Die Geldknappheit hielt auch an, nachdem 1950 der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, Hannover, gegründet worden war. Pro Quartal leitete er 100 Mark Staatsbeihilfe an die Ortsgemeinden weiter. Ausgaben von durchschnittlich 230 Mark standen vierteljährlich dieser einzigen sicheren Einnahme gegenüber. Standardisiert erläuterte der Vorstand, dass der Fehlbetrag zum Teil aus Spenden gedeckt werde. Sie kamen aus den eigenen Reihen, aber auch von Emigranten aus New York oder Israel. Die Gemeinde konnte nicht zu Beiträgen und Gebühren zur Bestreitung der Aufwendungen für Kultuszwecke herangezogen werden, weil es sich zum größten Teil um alte, kranke Menschen handelte, die von der städtischen Wohlfahrtsunterstützung lebten. Als einziger erhielt der Sekretär eine monatliche Vergütung in Höhe von 35 Mark (1951/1952), für das Büro wurden Reinigung, Telefon, Heizung, Beleuchtung, Schreibmaterial und Porto abgerechnet. Mit Fahrtkostenzuschüssen wurden die Zuteilungen des Joint¹⁸⁷ und gelegentliche Fahrten nach Hannover finanziert. Eine jüdische Illustrierte und ein jüdischer Kalender wurden bezogen. Bedürftige (in Hildesheim, in Israel oder „auf der Durchreise“) und Notleidende (zum Beispiel italienische Erdbebenopfer) erhielten eine Unterstützung (Spende zum Chanukka-Fest¹⁸⁸, Winterhilfe, Care-Pakete).

¹⁸⁴ HAZ v. 28.11.1990.

¹⁸⁵ HAZ v. 8.11.1994.

¹⁸⁶ Quast (wie Anm. 27), S. 95 und 96.

¹⁸⁷ Das „American Joint Distributions Committee“ (AJDC), genannt „Joint“ versorgte die jüdischen Menschen in der Britischen Zone – ohne Zustimmung der britischen Behörden – mit Lebensmitteln und Kleidung, später auch mit Geldzuwendungen. Harck (wie Anm. 4), S. 133.

¹⁸⁸ Der Landesverband überwies pro Mitglied 1,- Mark und erwartete, dass die Gemeinde den Betrag verdoppelte.

Es darf davon ausgegangen werden, dass die Ziele der Dienstreisen in Hannover das Jewish Committee beziehungsweise die Jüdische Gemeinde waren, mit der das Jewish Committee im April 1954 verschmolz. Chaim Tesser, ein ehemaliger Mithäftling von Siegfried Gross im Arbeitskommando Hildesheim und im KZ Bergen-Belsen¹⁸⁹, war einer der maßgeblichen Männer im Jewish Committee und einer derjenigen, die im September 1953 dessen Auflösung und 1954 die Fusion betrieben.¹⁹⁰ Nach der Gründung des Landesverbandes wird Gross auch dorthin gefahren sein. Mit Sicherheit reisten Vertreter aus Hildesheim auch zum Central Jewish Committee, das bis zu seiner Auflösung am 22. August 1951 die örtlichen Komitees und Gemeinden von Bergen-Hohne aus koordinierte.¹⁹¹ Beim dortigen ersten Häftlingskongress der Scheerit Hapleta („Rest der Geretteten“) und seinen Vorkonferenzen im Juli und September 1945 fehlte Hildesheim noch auf der Liste der Teilnehmerstädte. Beim zweiten Kongress im August 1947 war Hildesheim vertreten.¹⁹²

Ob als SPD-Mitglied oder als Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde – Siegfried Gross wurde um Stellungnahmen in Wiedergutmachungsverfahren jüdischer Opfer und Entnazifizierungsverfahren beschuldigter Täter gebeten. Eine Anfrage des Öffentlichen Anklägers beim Spruchgericht Hiddessen bei Detmold am 17. Februar 1948 an die SPD, Hannover, zu einem in Hildesheim geborenen SS-Mann, leitete die Parteigeschäftsstelle am 11. März an Gross weiter. Der antwortete am 15. März „mit sozialistischem Gruss“, dass seine Aussagen betreffs Juden in Hildesheim bereits in Hiddessen vorlägen und er sich nicht gerne in derselben Sache wiederholen möchte.¹⁹³

Auf der anderen Seite galt die Fürsorge den bedürftigen Juden, insbesondere denjenigen, die auf der Suche nach Überlebenden durch das Land reisten. In Braunschweig, Celle und Hannover wurden für sie eigene Übernachtungsgelegenheiten geschaffen.¹⁹⁴ In Hildesheim sah der Kostenanschlag für das Rechnungsjahr 1952/1953 für „bedürftige Mitglieder und Durchreisende“ 350 Mark vor. Das erscheint wenig, macht aber über 27 Prozent der Ausgaben aus.¹⁹⁵

Die in Listen oder Statistiken erfasste Zahl der Gemeindemitglieder entspricht nicht der tatsächlichen Anzahl der in Hildesheim lebenden Jüdinnen und Juden. Lucie Rühle, zum

¹⁸⁹ Public Record Office, W.O. 235/144, S. 89.

¹⁹⁰ Quast (wie Anm. 27), S. 164-166. Tesser starb am 8.9.1957 an den Folgen der KZ-Haft; Quast, ebd., S. 387.

¹⁹¹ Quast (wie Anm. 27), S. 204.

¹⁹² Harck (wie Anm. 4), S. 17, 20, 107. Beim ersten Kongress wurde das Central Jewish Committee gegründet.

¹⁹³ Wie Anm. 120, Blatt 234/244.

¹⁹⁴ Quast (wie Anm. 98), S. 136.

¹⁹⁵ Wie Anm. 107.

Beispiel, war nach Aussagen ihres Sohnes zeitlebens traumatisiert und isoliert. Sie überlebte die Schoah in einer Mischehe mit einem Nationalsozialisten, dem Leiter der Fliegerbildschule, und stand unter dem Schutz seiner SA-Kameraden.¹⁹⁶ Während ihr Verhalten als „Überlebensschuld“¹⁹⁷ charakterisiert werden kann, hatten andere eine tiefsetzende Angst vor jedweder offiziellen Registrierung.¹⁹⁸ Mit dieser Einschränkung schwankte die Größe der Jüdischen Gemeinde zwischen 31 (1947¹⁹⁹) und 17 (1956²⁰⁰) Mitgliedern. In einem Fragebogen des Jüdischen Komitees Hannover, Historische Abteilung, gab Siegfried Gross im Juli 1947 die Zahl der Hildesheimer Juden, die nach der Schoah zurückgekehrt sind, mit fünf an. Namentlich bekannt sind Ernst Fels²⁰¹, Anna Mattern, geb. Berg²⁰², Rudolf Schönfeld²⁰³ und Max Sondermann²⁰⁴. Hinzukamen von außerhalb Werner Blumenthal²⁰⁵, Hanna Brat, Frau Dahlheim²⁰⁶, Frau und/oder Herr Falk, Ella Frank und Mann²⁰⁷, Heinz und Frieda Gottreich²⁰⁸, Siegfried und Bronka Gross, Fritz und Felizia Gross, Siegmund und Liselotte Lehrer²⁰⁹, Erich Levi²¹⁰ und Hildegard Rosenkranz²¹¹.

¹⁹⁶ Hahn (wie Anm. 13), S. 191.

¹⁹⁷ Margarete Mitscherlich, Erinnerungsarbeit. Zur Psychoanalyse der Unfähigkeit zu trauern. Frankfurt a. M. 1987, S. 134.

¹⁹⁸ Quast (wie Anm. 98), S. 124.

¹⁹⁹ Obenaus (wie Anm. 4), S. 97.

²⁰⁰ Quast (wie Anm. 27), S. 445.

²⁰¹ Ernst Fels, geb. 18. März 1903 in Kreiensen, kam 1936 zur Firma „Hildesia“, die Adolf Hammerschlag gehörte und in der Bahnhofstraße 8 Lacke und Farben herstellte (Von Jan, S. 100, nennt fälschlich Zingel.). Von 1937 bis 1938 war er dort Prokurist. Nach der Zerstörung der Hildesheimer Synagoge war er vom 10.11.1938 bis 22.11.1938 im Gerichtsgefängnis am Godehardiplatz inhaftiert. Danach zog er mit seiner Frau Irmgard und seinem sechsjährigen Sohn Werner nach Hannover. Er überlebte in Hannover im Judenhaus Herschelstraße 31. Neunmal wurde er im Judenlager Hannover-Ahlem, einmal in Kassel, zu körperlichen Arbeiten herangezogen. Am 1. Mai 1945 trat Fels wieder bei „Hildesia“ ein, 1946 wurde er wieder Prokurist. In Hildesheim wohnte er Bismarckstr. 20. Er starb am 23. Juli 1973. In seiner Todesurkunde wird als Konfession lutherisch genannt. Das erklärt das Fehlen seines Grabes auf dem jüdischen Friedhof. HStA Hannover Hann. 110 Acc 31/99 Nr. 2002286.

²⁰² Christina Prauss, Jüdische Töchter- und Goetheschülerinnen aus Hildesheim: Verfolgt, ermordet und vertrieben. In: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt, Bd. 81, S. 148. Sie wurde 1942 nach Theresienstadt verschleppt und kehrte 1945, Monate nach Kriegsende, zurück. Sie wohnte Bernwardstr. 32 und starb am 12. Dezember 1976.

²⁰³ Hahn (wie Anm. 13), S. 187. Siehe Anmerkung 108.

²⁰⁴ Max Sondermann, geb. 17.4.1876 in Horn i. Lippe, war verheiratet und hatte vier Kinder. Er war bis 1937 und nach 1945 Pferdehändler. HStA H 110 W Acc 31/99 Nr. 201606. Bis zum 4. Juni 1945 hat er eventuell in der Bismarckstraße 7 gewohnt. Wie Schönfeld wurde er im Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert. Vom 4. Juni 1945 bis 24. Oktober 1949 war er in der Obergstraße 5 gemeldet und vom 24. Oktober 1949 bis zum Tod am 4. Juli 1956 im Bergsteinweg 69. Auskunft von Gerhard Wieser, Bürgeramt – Stadtbüro, am 25.8.2010.

²⁰⁵ Goethestr. 17. Die Namen Blumenthal, Brat und Falk stehen als Spender auf der Jahresrechnung der Jüdischen Gemeinde 1951/1952. Wie Anm. 107.

²⁰⁶ An Frau Dahlheim erinnert sich Fritz Gross. Schriftliche Auskunft am 2. September 2010.

²⁰⁷ Herr Frank wird als Chanukka-Spender am 31.1.1957 erwähnt. Wie Anm. 107, Nr. 109.

²⁰⁸ Bismarckstr. 10. Schriftliche Auskunft von Fritz Gross am 2.9.2010.

²⁰⁹ Siegmund Lehrer, Vetter von Siegfried Gross, geb. 11. April 1911 in Trzebinia, gest. am 9. Oktober 1986 in New York, kam 1939 als polnischer Soldat in deutsche Kriegsgefangenschaft. 1940 wurden die jüdischen Soldaten nach seinen Angaben der SS ausgeliefert. Bis 1945 überlebte er die Zwangsarbeit in fünf Außenstellen von Konzentrationslagern in Schlesien, bevor er am 6. Mai 1945 in Elbensee, einer Außenstelle des KZ Mauthausen, befreit wurde. In einem demütigenden Entschädigungsverfahren, das 1949 durch seinen Antrag eingeleitet und am 31. Mai 1957 ablehnend entschieden wurde, bezweifelte die Entschädigungsbehörde beim Hildesheimer Regierungspräsidenten die Haftzeiten, weil es Differenzen zwischen seinen erinnerten Zeitangaben und den „objektiven Daten“ des Internationalen Suchdienstes in Arolsen (International Tracking Service, ITS) gab. Lehrers Frau Ruzia, seine Tochter Sonia und seine Eltern kamen in Auschwitz ums Leben. Lehrer musste nach seiner Befreiung bis Februar 1948 in Österreich bleiben, obwohl er sich seit Frühjahr 1947 bemühte, nach Hildesheim zum Vetter Siegfried Gross zu kommen, in dessen Firma er einsteigen wollte. Wegen der Zugangssperre musste er einige Monate im DP-Camp Kassel verbringen, bevor er am 1. Juli 1948 die Zugangsgenehmigung mit Wohnung bei Siegfried Gross erhielt. Spätere Adressen waren Pestalozzistr. 5 (1948), Moltkestr. 33 (1950), Von-Emmich-Str. 24 (1951), Hannoversche Str. 1 (1954). Am 6. September 1952 heiratete Lehrer Liselotte Jutta Hertter. HStA H

An nach 1945 Verstorbene erinnern auf dem jüdischen Friedhof acht Inschriften: Max Sondermann, 17.4.1876–4.7.1956, Ella Frank, ?–6.5.1960, Erich Levi, 29.6.1901–11.2.1961, Anna Blüth, geb. Kaufmann, 16.1.1878–8.4.1971²¹², Emilie Zander, geb. Levy, 8.9.1901–30.11.1972, Rudolf Schönfeld, 4.5.1897–3.1.1979, Lucie Rühle, geb. Wolff, 1906–1987²¹³, Hermann Löser, geb. in Neustadt i. Meckl., 11.9.1930 ?–10.5.1995 in Meran.

9. Siegfried Gross – Von Hildesheim nach Frankfurt

Begleiten wir zum Schluss den ersten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim auf seinem beruflichen und privaten Lebensweg nach der Befreiung. Nachdem er bei der Entlassung mit dem Nötigsten versorgt worden war, bemühte er sich sofort, eine eigene Existenz als Kaufmann in Hildesheim aufzubauen. Die Firma entstand auf dem Grundstück Ostertor 11. Am 1. Januar 1949 wurde sie eine offene Handelsgesellschaft „Siegfried Groß & Co., o. H. G. Wein- und Spirituosen-Großhandel, Hildesheim“²¹⁴, der als persönlich haftende Gesellschafter außer Siegfried Groß sein Cousin, Kaufmann Siegmund Lehrer und sein Sohn, Kaufmann Fritz Groß²¹⁵, sämtlich in Hildesheim, angehörten. Filialen entstanden in der Bahnhofsallee 19 (in den Adressbüchern 1951 und 1953 19a) und am Bahnhofplatz 9, sowie in Alfeld, Hannover²¹⁶, Peine und Braunschweig.²¹⁷ Die Industrie- und Handelskammer für Südhannover, Hildesheim, lobte die Firma als „gut geführtes Unternehmen, das zu den führenden Fachgeschäften des Hildesheimer Gebietes zählt.“²¹⁸ 1955 trat Hanna Brat, geb. Oltmanns, als persönlich haftende Gesellschafterin in die Gesellschaft ein²¹⁹, aus der sie 1957 zusammen mit Fritz Gross ausschied.²²⁰ Ebenfalls 1955 gründete Fritz Gross mit vier Kommanditisten die Fritz Gross KG, Hildesheim (Ostertor 3), Kommanditgesellschaft seit

110 W Acc 31/99 Nr. 200779. Am 8.4.1959 hat er sich nach New York abgemeldet. Auskunft von Gerhard Wieser, Bürgeramt – Stadtbüro am 31.8.2010.

²¹⁰ Er zog am 29. April 1958 von Israel in die Carl-Peters-Str. 25 zu. Vom 15. Januar 1959 bis zu seinem Tod am 11. Februar 1961 lebte er in der Fahrenheitstr. 28. Auskunft von Gerhard Wieser, Bürgeramt – Stadtbüro am 26.8.2010.

²¹¹ Wie Anm. 107, Nr. 96.

²¹² Anna Blüth, geb. Brandt, ist am 23.9.1970 aus Chile kommend zugezogen und hat im Ulmenweg 39 gewohnt. Auskunft von Gerhard Wieser, Bürgeramt – Stadtbüro am 30.8.2010.

²¹³ Lucia Rühle ist am 24.10.1906 geboren und am 28.5.1987 in Hildesheim verstorben. Sie wohnte in der Obergstr. 5 und seit dem 3.11.1963 in der Dörrienstr. 7. Auskunft von Gerhard Wieser, Bürgeramt – Stadtbüro am 30.8.2010.

²¹⁴ Eintrag im Handelsregister vom 18. Mai 1949, HRA 2702.

²¹⁵ Fritz Gross wohnte laut Adressbuch 1953 im Haus Von-Emmich-Str. 24 und 1955/1957 in der Goslarschen Str. 9.

²¹⁶ Die Filiale bestand bis zum 1. April 1956. Geschäftsführer war Gerhard Grande, der am 30.10.1953 vom Landgericht Hannover wegen Aufruhrs in Tateinheit mit Landfriedensbruch zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt worden war. Er sei Rädelführer gewesen, als am 13. Oktober 1949 über 50 ehemalige KZ-Häftlinge, ausländische Juden, das Innenministerium besetzten, weil sie glaubten, ihrer Anträge würden durch einen politisch vorbelasteten Oberregierungsrat nicht ordnungsgemäß bearbeitet. (Blatt 149/150, auch Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 14.10.1949) 1956 war noch eine Reststrafe zu verbüßen. (Beiakte Blatt 21) Sie wurde durch den Niedersächsischen Minister der Justiz am 8. Oktober 1957 erlassen. (Beiakte Blatt 25) HStA H 721 Hannover Acc. 61/83 Nr. 477/3

²¹⁷ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 25. April 2010.

²¹⁸ HStA H 110 W Acc 31/99 Nr. 200779. Stellungnahme zum Wiedergutmachungsantrag von Siegmund Lehrer vom 16.4.1952.

²¹⁹ Eintrag im Handelsregister vom 10. August 1955, HRA 2702.

²²⁰ Eintrag im Handelsregister vom 1. Juni 1957, HRA 2702.

1.7.55.²²¹ Die Firma wurde 1957 an den Kaufmann Bernhard Kerstiens in Münster verkauft und anschließend nach Braunschweig verlegt.²²² Fritz Gross ging nach Frankfurt, wo er eine neue Marktentwicklung als Chance entdeckte: Er wurde Alleinimporteur für Nikon-Kameras in ganz Deutschland.²²³ Siegfried Gross gab den Wein- und Spirituosen-Großhandel im April 1959 auf.²²⁴



Fritz und Siegfried Gross (um 1975); Privatbesitz Fritz Gross.

Am 19. November 1959 zogen Bronka und Siegfried Gross nach Bad Nauheim um. Vom 6. Juli 1962 betrieb er dort bis zum 15. März 1966²²⁵ ein Geschäft – Gold, Schmuck und optische Geräte – ohne weitere Angestellte.²²⁶ Sein Sohn belieferte ihn mit Geräten, die er aus Japan importierte, zum Beispiel mit Ferngläsern.²²⁷ Bronka starb am 11. Oktober 1971 in Bad Nauheim. Siegfried Gross zog am 1. Juni 1972 nach Bad Kreuznach, wo er am 20. Juni 1972 seine Krankenpflegerin Gertrude Scholl heiratete.²²⁸ Am 1. August 1973 zogen sie nach Wiesbaden-Klarenthal um, wo Siegfried Gross am 24. März 1977 und Gertrude am 26. Juli 2004 starben.²²⁹ Fritz Gross ließ seinen Vater auf dem jüdischen Friedhof in Frankfurt

²²¹ Eintrag im Handelsregister vom 9. September 1955, HRA 2993.

²²² Eintrag im Handelsregister vom 23. März 1957, HRA 2993, 13. Mai 1957, HRA 2993.

²²³ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 25. April 2010.

²²⁴ Eintrag im Handelsregister vom 15. April 1959, HRA 2702.

²²⁵ Wie Anm. 37, Bd. III, Blatt 826.

²²⁶ Wie Anm. 37, Bd. II, Blatt 330.

²²⁷ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 25. April 2010.

²²⁸ Auskunft der Stadtverwaltung Bad Kreuznach am 27.4.2010.

²²⁹ Auskunft des Einwohnermeldeamtes Wiesbaden übermittelt durch Gerhard Wieser, Bürgeramt-Stadtbüro Hildesheim, am 29.3.2010.

bestatten. „Ich wohnte in Frankfurt, er hatte Freunde in Frankfurt, und weil ich dort wohnte, habe ich das veranlasst.“²³⁰

10. Die Jüdische Gemeinde nach Siegfried Gross

Nach dem Fortzug von Bronka und Siegfried Gross wurde der Sekretär Rudolf Schönfeld pro forma Vertreter der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim und blieb dies bis zu seinem Tod am 3. Januar 1979. Dennoch gab es, anders als Herbert Obenaus es schon für Mitte der 1950er-Jahre aus amtlichen Statistiken folgerte, noch Bürgerinnen und Bürger, die sich zur jüdischen Religionszugehörigkeit bekannten. Bei der Volkszählung 1970 waren das in Hildesheim 14 männliche und 8 weibliche Personen.²³¹ Allerdings traten sie, soweit erkennbar, nicht mehr öffentlich in Erscheinung. Einen Nachfolger Schönfelds brachten sie auch nicht hervor.

Um die Erinnerung an die Hildesheimer Juden mühten sich danach nur wenige. Zu ihnen gehörten Hans-Jürgen Hahn und die RBG-Schülerinnen und -Schüler der Arbeitsgemeinschaft Beth Shalom, die er 1982 ins Leben gerufen hatte. Ein anderer in diesem Zusammenhang zu nennender ist Stadtarchivdirektor Dr. Helmut von Jan.

Für ein ritualisiertes Gedenken war das Synagogenmahnmal am Lappenberg der geeignete Ort und der 9. November der passende Tag. Kurz nach seinem Eintritt in den Ruhestand schlug von Jan am 4. November 1976 Bürgermeister Heiko Klinge vor, was in seiner Dienstzeit mehrfach unbeachtet geblieben war: an diesem Ort und an diesem Tag einen Kranz niederzulegen. Daraus solle sich eine Tradition entwickeln. Alternativ regte er an, am 22. März ein Wort zur Erinnerung an die Juden einzuflechten.²³² Klinge teilte von Jan am 3. Dezember 1976 mit, er habe sich mit Oschatz und dem Verwaltungsausschuss darauf verständigt, künftig anlässlich des Volkstrauertages einen Kranz auf dem Lappenberg niederzulegen.²³³

Nur der 9. November wäre als authentisches Datum für das Gedenken an das in Hildesheim ehemals vorhandene und in der NS-Zeit ausgelöschte jüdische Leben in Frage gekommen. Die vorgeschlagene und die ausgewählte Alternative ignorierten diesen spezifischen Bezug und ordneten die Schoah dem Kriegsgeschehen unter, so als wäre die Synagoge nicht von SS-

²³⁰ Autorisierte telefonische Auskunft von Fritz Gross am 13. April 2010.

²³¹ Obenaus (wie Anm. 27), S. 97. Gemeindeblatt der Volkszählung 1970, Blatt 3, StadtA Hi Best. 103-12 Nr. 6069.

²³² StadtA Hi Best. 103-10 Nr. 09804.

²³³ Wie Anm. 232.

Männern gebrandschatzt, sondern von alliierten Bomben zerstört worden.²³⁴ Trotz gegenteiliger Bemühungen bleibt auch der Volkstrauertag im öffentlichen Bewusstsein mit dem Kriegstotengedenken verbunden und weniger mit dem Gedenken „derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten (oder) einer anderen Rasse zugerechnet wurden“.²³⁵

Vielleicht auch deshalb blieben Klinge und Oschatz bei der ersten Kranzniederlegung am Volkstrauertag am 13. November 1977 allein. Unverdrossen kündigte die HAZ danach erstmals öffentlich die Absicht der Stadt an, „diese Ehrung der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus ... zur ständigen Einrichtung am Volkstrauertag“ zu machen.²³⁶ So blieb es bis 1979, stets ohne öffentliche Anteilnahme.

Neumanns Aussage, dass die Stadt am 9. November 1978 zum ersten Mal seit dreißig Jahren eine Gedenkfeier am Lappenberg organisierte, ist zutreffend, wenn man den besonderen „liturgischen“ Rahmen der Veranstaltung und das Datum als Kriterien einführt. Diesmal nahmen außer Angehörigen des Rates und der Verwaltung etwa hundert andere Personen teil, die allerdings überwiegend von der Robert-Bosch-Gesamtschule kamen. Oberbürgermeister Klinge hielt eine Ansprache. Er und der Oberstadtdirektor legten danach gemeinsam einen Kranz am Gedenkstein nieder. Beim Vortrag von Dr. von Jan über die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim am Abend in der Volkshochschule fehlten dagegen die jungen Leute. Vor allem ältere und alte Menschen saßen im nicht voll besetzten Hörsaal.²³⁷

1980 ergriffen Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler der Anne-Frank-Schule die Initiative und legten am Vormittag des 8. November, einem Samstag, am Lappenberg-Denkmal einen Kranz nieder.²³⁸ 1981 trugen der eine Woche vorher gewählte Oberbürgermeister Gerold Klemke und Oberstadtdirektor Dr. Eckhart von Vietinghoff am 9. November am Lappenberg den Kranz zum Mahnmahl. Vietinghoff regte an, künftig die benachbarten Kirchengemeinden und die Schulen in die Gestaltung der Gedenkfeier einzubeziehen.²³⁹ Das geschah 1982, als RBG-Schülerinnen und -Schüler einen geschichtlichen Rückblick auf das jüdische Leben in Hildesheim verlasen²⁴⁰, und wurde am 9. November 1983, also zum 45. Jahrestag der

²³⁴ Die Urteile gegen SS-Obersturmbannführer Emil Frels (3 Jahre Zuchthaus), Major der Schutzpolizei Ballauf (10 Monate Gefängnis) und andere Mittäter fällt das Hildesheimer Schwurgericht Anfang Dezember 1948. Hannoversche Presse v. 9.12.1948.

²³⁵ Bundespräsident Roman Herzog am Volkstrauertag 1995. Häger (wie Anm. 3), S. 155.

²³⁶ HAZ v. 14.11.1977.

²³⁷ Neumann (wie Anm. 26), S. 96/97, HAZ v. 10.11.1978.

²³⁸ HAZ v. 10.11.1980.

²³⁹ HAZ v. 10.11.1981.

²⁴⁰ HAZ v. 10.11.1982.

Zerstörung, mit Lesungen und szenischen Darbietungen von Schülerinnen und Schüler des Scharnhorstgymnasiums, des Andreanums, der Robert-Bosch-Gesamtschule und der Anne-Frank-Schule fortgesetzt.²⁴¹ 1986 und 1987 fanden die Gedenkfeiern in der jeweils voll besetzten, 1986 eingeweihten, jüdischen Kapelle an der Peiner Straße statt. 1986 legten nach einer kurzen Rede Klemkes auch zwei Vertreter des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden Niedersachsens, Shlomo Friedenbergs und Wolfgang Stichnotes, sowie ein Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Oberbürgermeister Kränze nieder.²⁴² 1987 sprach mit Dr. Christoph Maczewski zum ersten Mal ein Vertreter des gerade gegründeten ökumenischen Arbeitskreises Judentum-Christentum. RBG-Schülerinnen und -Schüler mahnten an, der Lappenberg müsse zu einem würdigen Ort des Gedenkens werden. „Oder, so fragten sie auch, solle darauf doch lieber verzichtet werden, um den Zerstörungsdrang der Unverbesserlichen nicht erst zu provozieren.“²⁴³

Die Forderung der RBG-Schülerinnen und -Schüler und der Wunsch von Jans erfüllten sich im November 1988. Seitdem finden die jährlichen Gedenkveranstaltungen am neuen Synagogendenkmal statt, das nördlich gegenüber dem alten von 1948 errichtet und am 9. November 1988 feierlich enthüllt wurde.²⁴⁴ Siegfried Gross hatte schon 1957 den Wunsch der Jüdischen Gemeinde Hildesheim geäußert, das Denkmal zu erneuern und mit einer neuen Tafel mit hebräischem, deutschem und englischem Text auszustatten.²⁴⁵ Fast zwanzig Jahre später, 1976, beschwerte sich von Jan bei Bürgermeister Klinge über den „mehr als kümmerlichen Stein“. Er wisse aus vielen Briefen ehemaliger Hildesheimer Juden, dass sie verbittert seien, dass nichts zum Gedenken passiere. In der Ehrung Hildesheimer jüdischer Mitbürger stehe Hildesheim im Gegensatz zu Celle und Göttingen mit ihren eindrucksvollen Denkmälern ganz weit unten.²⁴⁶ Es dauerte noch einmal acht Jahre, bis das Kuratorium der Friedrich Weinhagen Stiftung 1984 beschloss, rechtzeitig zum fünfzigsten Jahrestag der Synagogenzerstörung der Stadt und der Bürgerschaft ein aussagekräftiges Mahnmal zu übergeben.²⁴⁷ Beauftragt wurden die Kölner Bildhauer Elmar Hillebrand („Seite des Gesetzes“, aufgesetzte Bronzeplastik „Jerusalem“ und Gesamtentwurf), Theo Heiermann („Seite der Erwählung“), Jochem Pechau („Seite des Kultes“) sowie der Limburger Künstler

²⁴¹ HAZ v. 10.11.1983.

²⁴² HAZ v. 10.11.1986.

²⁴³ HAZ v. 10.11.1987.

²⁴⁴ HAZ v. 10.11.1988.

²⁴⁵ Hildesheimer Presse v. 13.9.1957

²⁴⁶ StadtA Hi Best. 103-10 Nr. 09804. Von Jan reichte Zeitungsausschnitte aus Göttingen und Hannover über Feierstunden am 9. November nach.

²⁴⁷ Hermann Siemer, Hoffnung voll Unsterblichkeit. Das Mahnmal für die Synagoge am Lappenberg in Hildesheim; Entstehung, Gestalt, Deutung. Hildesheim 1989, S. 9.

Karl Matthäus Winter („Seite der Verfolgung und der Schoah“).²⁴⁸ Die Gedenkfeier eröffnete und beschloss erstmals ein Vertreter einer Jüdischen Gemeinde, Kantor Emil Levy aus Hannover, und zum ersten Mal auf Hebräisch, mit Psalm 23 und dem El Male Rachamim („Gott, voller Erbarmen“), dem Gebet zum Gedenken an die Toten der Schoah. Mit Frank Shurman und Professor Guy Stern kamen zwei ehemalige jüdische Mitbürger zu Wort, die sich rechtzeitig durch Auswanderung in die USA retten konnten. Dr. Hermann Siemer übergab als Vorstandsmitglied der Friedrich Weinhausen Stiftung das Denkmal der Stadt, für die Oberbürgermeister Klemke die Ansprache hielt.²⁴⁹ Frank Shurman, der bis zur Emigration Fritz Schürmann hieß, hatte Hildesheim schon 1986 besucht, als die Stadt begann, ehemalige jüdische Hildesheimerinnen und Hildesheimer zu einem Besuch ihrer Heimat einzuladen. Durch die damit verbundene Presseberichterstattung erinnerte sie auch an die frühere Jüdische Gemeinde.²⁵⁰

Auch drei der Veranstaltungen, die anlässlich des von Bundespräsident Roman Herzog am 3. Januar 1996 proklamierten Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus²⁵¹ jährlich im Großen Sitzungssaal des Rathauses („Struckmannsaal“) stattfinden, bewahrten die Jüdische Gemeinde im kollektiven Gedächtnis. Im Mittelpunkt der ersten Gedenkfeier am 27. Januar 1997 stand der Vortrag des Leitenden Direktors des Hildesheimer Stadtarchivs, Prof. Dr. Herbert Reyer, „Das Ende der Jüdischen Gemeinde in Hildesheim“.²⁵² 2005 sprach er über „Die Deportation der Hildesheimer Juden“²⁵³, 2007 über „Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Hildesheim“.

Außer den bereits genannten erinnern weitere Gedenksteine und Gedenktafeln sowie Straßenschilder an Juden, die in Hildesheim lebten und hier Schaden nahmen. So wird seit dem 25. August 2000 am Zingel 9 auf das Geburtshaus des Nobelpreisträgers Sir Hans Adolf Krebs hingewiesen²⁵⁴, so verlegte der Kölner Künstler Gunter Demnig erstmals am 25. November 2008 drei „Stolpersteine“ vor den letzten Wohnungen von Emmy Levi, Almsstraße 33, und Regina und Robert Schönenberg, Königstraße 21, die in Theresienstadt, im Warschauer Ghetto oder in Mauthausen ums Leben kamen. Fünfzehn weitere Stolpersteine

²⁴⁸ Wie Anm. 247, S. 13.

²⁴⁹ Wie Anm. 247, S. 68.

²⁵⁰ Als Erste folgte das Ehepaar Kasmi der Einladung; HAZ v. 7.6.1986. Über die gute Resonanz des Besuchsprogramms unterrichtete Oberstadtdirektor Buerstedde den Verwaltungsausschuss am vom 12.5.1986: StadtA Hi Bestand 104-1 Nr. 40, S. 115.

²⁵¹ Bundesgesetzblatt 1996 Teil I Seite 17. Am 1. November 2005 erklärte die Generalversammlung der Vereinten Nationen den 27. Januar in einer Resolution offiziell zum internationalen Holocaustgedenktag.

²⁵² Die leicht überarbeitete Fassung des Vortrags findet sich im Hildesheimer Jahrbuch, Band 69, S. 225-240. Ein Anhang enthält die Liste der jüdischen Opfer der Verfolgung unter dem Nationalsozialismus aus Hildesheim (S. 238-240).

²⁵³ Hildesheimer Jahrbuch, Band 69, S. 149-215.

²⁵⁴ Hildesheimer Jahrbuch, Band 72/73, S. 450.

verlegte Demnig am 17. August 2010 vor dem Goethegymnasium zur Erinnerung an im Holocaust ermordete Schülerinnen (von mindestens 26 namentlich bekannten Opfern).²⁵⁵ Die Diakonischen Werke Himmelsthür erinnerten im Juni 1990 mit einem Gemälde des Hamburger Künstlers Gerhard Hausmann an die drei jüdischen Bewohnerinnen des Frauenheims Himmelsthür, Käthe Aufrichtig, Charlotte Behr und Erna Sommer, die am 27. September 1940 nach Wunstorf verlegt wurden und von dort aus – wahrscheinlich nach Brandenburg – in den Tod geschickt wurden.²⁵⁶

Eine Schrifttafel erinnert an das jüdische Kinderheim, das von 1940 bis 1942 in der früheren jüdischen Schule am Lappenberg bestand.²⁵⁷ Auch an der früheren Stadthalle, der vormaligen Paulinerkirche, die seit 1981 als Altenheim genutzt wird, befindet sich eine Erläuterungstafel. Sie erwähnt zwar die Zerstörung 1945, aber nicht die Außenstelle des KZ Neuengamme und die zahlreichen Todesopfer unter den Gefangenen. Von den 368 Straßen, die zwischen 1957 und 1997 benannt wurden, erhielten drei einen Namen, der an frühere Angehörige der Jüdischen Gemeinde erinnert: Max-Leeser-Straße (1965), Hans-Adolf-Krebs-Ring (1984) und Leonie-Meyerhof-Ring (1991). Außerdem gibt es seit 1975 wieder eine Mendelssohnstraße – die erste war 1936 zugunsten des „tief deutschen“ Heinrich Schütz umbenannt worden.²⁵⁸

Dem Nobelpreisträger Sir Hans Adolf Krebs, der sich im Juni 1933 vor der nationalsozialistischen Entrechtung und Verfolgung durch Emigration nach England in Sicherheit brachte, verlieh die Stadt am 6. Juli 1966 das Ehrenbürgerrecht.²⁵⁹ Dem Gründer der Hildesheimer Bank und großem Mäzen Max Leser war diese Würdigung am 16. Juli 1928 zuteil geworden. Sein Tod am 17. Mai 1935 bewahrte ihn vor der Schoah. Als Oberbürgermeister Kurt Machens im Frühjahr 2007 die Sitzungsräume im Hildesheimer Rathaus nach Persönlichkeiten der Stadtgeschichte benannte, fiel seine Wahl beim Fraktionssitzungsraum der SPD (Zimmer 206) auf Sir Hans Adolf Krebs, beim Sitzungsraum der FDP (Zimmer 203) auf Agnes Meyerhof.

Bei der Volkszählung am 25. Mai 1987 bezeichneten sich 20 Personen in Hildesheim als Juden.²⁶⁰ Ab 1991 kam jüdisches Leben von weit außerhalb neu hinzu. 40 jüdische „Kontingent-Flüchtlinge“ aus den GUS-Staaten, überwiegend aus Russland, Kasachstan und der Ukraine, trafen in Hildesheim ein. In der Sowjetunion hatten sie sich allerdings so weit

²⁵⁵ HAZ v. 22. und 26.11.2008, HAZ v. 24.7.2010.

²⁵⁶ HAZ v. 25.6.1990, auch HAZ v. 15.11.1994. Der Freundeskreis der Diakonischen Werke Himmelsthür hatte das Bild in Auftrag gegeben. Es zeigt drei (jüdische) Männer im Feuerofen, die durch Gottes Hilfe nicht verbrannten.

²⁵⁷ HAZ v. 17.5.2008.

²⁵⁸ Hartmut Häger, Hildesheimer Straßen. Hildesheim 2005.

²⁵⁹ Siehe dazu Neumann (wie Anm. 26), S. 74.

²⁶⁰ Glomm (wie Anm. 110).

von ihrer jüdischen Tradition entfremdet, dass sie ihren Glauben in Hildesheim neu lernen mussten.²⁶¹ Im Frühjahr 1996 entwickelte sich unter den ortsansässigen Juden der Gedanke, gemeinsam mit den zugewanderten die Jüdische Gemeinde neu zu bilden.

Am 25. Januar 1997 konstituierte sich der Verein „Jüdische Gemeinde Hildesheim“, der sich der liberalen Tradition verbunden fühlte. Der erste Vorsitzende, der Bockenemer Peter Hirschfeld, rief – mehr als 58 Jahre nach der Zerstörung der Synagoge – alle Menschen jüdischen Glaubens in Hildesheim und Umgebung auf, sich dem Verein anzuschließen.²⁶² Am 18. April 1997 feierte die Jüdische Gemeinde in Privaträumen zum ersten Mal gemeinsam den Sabbat.²⁶³ Am 4. Mai, einen Tag vor dem jüdischen 28. Nissan, an dem weltweit der Holocaust-Gedenktag begangen wurde, fand erstmals eine gemeinsame Gedenkstunde des Ökumenischen Arbeitskreises Judentum-Christentum mit der neu gegründeten Jüdischen Gemeinde am Lappenberg-Denkmal statt.²⁶⁴ Kurz darauf bildete sich zu ihrer Unterstützung ein eigener Freundeskreis (mit der Vorsitzenden Dr. Leonore Auerbach).²⁶⁵ Am 9. Juli 2000 konnte die Gemeinde, nun unter dem Vorsitz von Vivien Anne Bruns (seit Januar 1999), ihr Gemeindezentrum in einem ehemaligen Ladengeschäft an der Einumer Straße/Ecke Orléansstraße feierlich beziehen.²⁶⁶ Am 1. Januar 2005 wurde die Jüdische Gemeinde Hildesheim in den Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen aufgenommen, nachdem sie aus dem 1997 von ihr mitgegründeten Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Niedersachsen ausgetreten war.²⁶⁷ Damals, im Sommer 1997, waren die Juden auch in Hildesheim getrennte Wege gegangen: Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden hatte die Gründung der ausschließlich aus GUS-Zuwanderern bestehenden Jüdischen Kultusgemeinde initiiert.²⁶⁸ Während der Wechsel des Landesverbands die beiden konkurrierenden Gemeinden näher zusammenbrachte, spalteten sich im Frühjahr 2006 etwa ein Dutzend Mitglieder ab, um die Liberale Jüdische Gemeinde Giesen e. V. zu gründen und sich wieder dem Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden von Niedersachsen anzuschließen. Am 13. Oktober bezog sie in Emmerke das neue Gemeindezentrum.²⁶⁹ Den beiden Hildesheimer Gemeinden, die wieder

²⁶¹ HAZ v. 29.3.1996.

²⁶² HAZ v. 27.1.1997.

²⁶³ HAZ v. 21.4.1997.

²⁶⁴ HAZ v. 5.5.1997.

²⁶⁵ HAZ v. 22.5.1997.

²⁶⁶ Kehr wieder am Sonntag v. 9.7.2000, HAZ v. 11.7.2000.

²⁶⁷ Huckup v. 29.12.2004.

²⁶⁸ Jüdische Allgemeine v. 30.12.2004, StadtA Hi Best. 800 Nr. III/4c. Mündliche Auskünfte von Wolf-Georg von Eickstedt, dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Hildesheim, am 7.1.2009.

²⁶⁹ Kehr wieder am Sonntag v. 8.10.2006, HAZ v. 12.10.2006. Zu denen, die austraten, gehörten die ehemaligen Vorstandsmitglieder Roman Platkov und Heribert O. Weiler sowie die ehemalige Vorsitzende und spätere Ehrenvorsitzende Vivienne Anne Bruns. Weiler ist Vorsitzender der Liberalen Jüdischen Gemeinde Giesen.

zusammenwachsen wollen, dient seit dem 10. November 2009 der ehemalige Gemeindesaal der katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes als Synagoge. Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde ist jetzt Wolf-Georg von Eickstedt.²⁷⁰

²⁷⁰ HAZ v. 28.5.2009.